DER

BIKINIFISCH

DAS MAGAZIN

8. Ausgabe 2/2017, erscheint mindestens viermal im Jahr in Zusammenarbeit mit dem Bikinifischmuseum Graz, Metahofgasse 17P, 8020 Graz
INTERNATIONAL ISSN 2414-6218 Jahresabo: 30.- Euro incl. Versand Ausland 40.- Euro incl. Versand PREIS: 5.- Euro

DER INDIANERFISCH N° 5

„MOTOR“ 2017 10cm x 10cm Acryl auf Baumwolle

Impressum: Christian „MOTOR“ Polanšek, Metahofgasse 17 P , A – 8020 Graz +43 676 64 051 64, www.kulturinstitut-graz.com, kulturinstitut@gmx.at

INHALT EDITORIAL

01 Der Indianerfisch N° 5 10cm x 10cm, Impressum
02 Inhaltsverzeichnis, Editorial
03 Society
04 Markus Hell
05 Verkehrsregelung
06 Adi Traar
07 Adi Traar, Simon Konttas, Ruud van Weerdenburg
08 Ruud van Weerdenburg, Simon Konttas
09 Andre Hagel, Alois Aichinger
10 Erwin Michenthaler
11 Erwin Michenthaler, Erika Mis-Swoboda
12 Heinz Payer
13 Bücher, Bücher, Bücher
14 Karl Grabner, Mirella Kuchling, Klaus Unterrieder, Heide Pirkl-Rosegger, Andre Hagel
15 Gerhard Gaedke, Omid Amouzadeh-Ghadikolai, Markus Hell, Frido Hütter
16 Markus Hell
17 Markus Hell
18 Markus Hell, www.susaart.at, Christian Polansek, Wolfgang Pollanz, Clementine Skorpil
19 Ingrid Knaus, Hans Kleinfeld
20 Susanne Stöckl, Hans Kleinfeld, Sascha Stöckl
21 Tina Veit-Fuchs, Helmut Gekle, Gerhard Gaedke, M.&M. Langwieser
22 Herbert Flois, Ilsetraud Riegler, Maria Temenitschka
23 Christian Polansek, Herbert Flois
24 Wolfgang Reinberger, Ivy Kollmann, Steiermärkische Landesregierung, Stadt Graz

Die einen reden von Armutsbekämpfung und schlagfertig, wie du bist, schlägst du dem großgoscherten Politiker vor, er möge gleich bei dir beginnen. Die anderen unbehaarten Afferln tun so, als ob sie die Weltordnung mitverantworten möchten, doch bevor sie ein sehr frecher Reporter etwas strenger befragen kann, nehmen sie mit ihrem ganzen Beraterstab Reißaus. Schon die Mitglieder der Künstlergruppe „Der blaue Reiter“ meinten: Worte brechen den härtesten Stahl. Wozu kauft dann das Österreichische Bundesheer wieder neue Flugzeuge? Reichte nicht ein giftiger parlamentarischer Untersuchungsausschuss um die Eurofighter vom Österreichischen Luftraum herunterzukeppeln? Welchem österreichischen Politiker wird es gelingen, sich zum Bundeskanzler hinaufzuplappern? Man stellt sich jeden Tag vors Mikrophon brodelt verbales in die Atmosphäre und nach ein paar millionen- geplapperten Worthülsen ist er geboren, der neue neue oder der alte neue Bundeskanzler. So einfach ist das. Blablabla, täglich geübt und mit täglicher Konsequenz relativ lautstark ausgeatmet, gut und seuchig übers Radio, das Fernsehgerät oder das Internet verbreitet verändert man die Welt, obwohl oft keiner oder keine was davon bemerkt. Mögen die Historiker und die Historikerinnen aus dieser Geschichte eine schöne Geschichte zusammenbasteln.

Filmteam aus Shanghai dreht in Graz

v.l.n.r.: Barbara Rosanelli (Filmcommission Graz), Giorgio Galizia (Ausführender Produzent), Samuel Sun (Regisseur)

Ende Juni 2017 besuchte ein Filmteam aus Shanghai den Grazer Kaiser-Josef-Platz. Die Filmcrew, 50 Männer und Frauen, setzte den neuen Mercedes-Benz G-500 ins rechte Licht. „Der Merzedes-Benz G-500 wird in Graz hergestellt, daher liegt es nahe diesen Werbefilm in Graz zu drehen," erklärte Barbara Rosanelli von der Filmcommission Graz. Der Dreiminüter wird im Chinesischen Fernsehen als Vorspann des Hauptabendprogramms von 300 Millionen Zusehern gesehen. **chp**

Markus Hell rockt den Kunstgarten von Irmi Horn

Markus Hell und seine Band spielten in der letzten Juniwoche im Kunstgarten von Irmi Horn auf. Am musikalischen Speiseplan wurde ohrwärts klassischer Rock´n Roll und blusiges serviert. Dem Publikum hat es vorzüglichst geohrt. chp

Zafita unterstützt den Lesesommer 2017

v.l.n.r.:Gert und Margreta Liebisch

Die Eröffnungsveranstaltung des Lesesommer 2017 startete heuer mit Robert Engele und Christian Penz „kramasurisch". Zur Stärkung der Künstler und des Publikums stellte die Konditorei Zafita Süßes zu Verfügung. Danke an Gert und Margaret Liebisch, die Betriber des Cafes und der Konditorei Zafita.

Robert Engele und Christian Penz lesen aus ihrem gemeinsamen Werk „Kramasuri", das noch umfassendere Handbuch des Steirerwissens, erschienen in der Edition Kleine Zeitung. Aufgelockert wurde der Vortrag über die Geheimnisse der Steirer im Vortragssaal der Steiermärkischen Landesbibliothek mit einem Quiz.

MARKUS HELL

OZELOT

Ein Haustier wollte ich nie haben. Einen Hund oder eine Katze, das kommt ja überhaupt nicht in Frage. Oder gar einen Hamster, Wellensittich und was es sonst noch so gibt. Hahaha! Sicher nicht! Bis ich eines Nachts diesen verrückten Traum mit einem Ozelot hatte. Ja, mit einem Ozelot! Fragen Sie mich nicht warum... wie bin ich ausgerechnet auf einen Ozelot gekommen, ich weiss es nicht.

Morgens im Bett, dem Traum nachsinnend, hatte ich dann jedenfalls diesen Gedanken, der langsam zu einer fixen Idee wurde: Ich muss mir einen Ozelot anschaffen! Wenn schon ein Haustier, dann soll es schon ein besonderes, ein ganz spezielles, wie zum Beispiel ein Ozelot sein! Dann können die in Graz mit ihren Kampfhunden und Zwergpinschern und Mischlingshunden alle scheissen gehn! Leider habe ich die Eigenschaft, alles was ich mir in den Kopf setze, auch durchzuziehen, bis zum bitteren Ende.

Der Plan war einfach: Hinflug. Rein in den Urwald. Ozelot fangen. Raus aus dem Urwald. Rückflug. Fertig.
Logisches Denken, eine klare Strategie sind unheimlich wichtig, das habe ich mir von Niki Lauda abgeschaut. Gesagt, getan. Ok, ganz so einfach war es dann doch nicht. Erst mal googeln. Wie schaut so ein Ozelot überhaupt aus (denn auf meinen Traum wollte ich mich diesbezüglich nicht verlassen). Wo lebt er? Ok. Südamerika. Jagd, Transport usw.. Natürlich alles komplett illegal. Darauf stehn mindestens 20 Jahre. Ausserdem ist der Ozelot praktisch ausgestorben. Ja gut, damit habe ich quasi gerechnet. Aber von so einer Lappalie lasse ich mich sicher nicht von meinem fixen Vorsatz abbringen. Und die, die mich kennen, wissen, was das Wort „fix“ für mich bedeutet. Alles was fix ist, muss dann auch genau so wie vereinbart geschehen und durchgeführt werden.

Also, los geht‘s. Flug nach Bogota. Weiter mit dem Bus in eine Provinzstadt. Dort zwei Wochen mit der lokalen Mafia saufen. Dann mit einem Führer weiter auf einem Lama, das war noch im Hochland, dann Umstieg auf einen Esel (weil das Lama ist gemacht für das Hochland, aber nicht für den Urwald, das Lama hält den Urwald nicht aus). Auf dem Esel rein in den Urwald: Dann Giftpfeil. Also Überfall. Entführung. 6 Monate bei einem noch unentdeckten Indianerstamm gelebt. Deren Sprache erlernt, bis ich ihnen in ihrer Sprache erklären konnte, dass sie für mich sicher kein Lösegeld bekommen würden, weil für mich keiner zahlt. Da wurden sie unglaublich wütend und sie berieten, ob sie mich einfach umbringen, braten und auffressen sollen. Doch sie brieten mich nicht. Denn inzwischen, nach 6 Monaten Urwald, war ich total abgemagert. Die haben mich für alle möglichen Arbeiten herangezogen, total ausgenutzt haben sie mich, diese Arschlöcher. Und ich musste mit auf die Jagd. Aber außer Schlangen, Ratten und ab und zu einmal ein Opossum, haben wir nichts gefangen. Und ich hatte ständig Durchfall und so stark abgenommen, dass ich keinen ordentlichen Braten mehr abgegeben hätte. „Warum“, brüllte ein junger Hitzkopf, „haben wir ihn nicht gleich umgebracht und gefressen, als er noch schön fett war!?“. Jedes Wort habe ich verstanden. Ihre Sprache konnte ich inzwischen ja echt gut. Danach gab es noch ein paar urwaldtypische Vorfälle, arge Sachen darunter. Aber ich will Sie damit nicht weiter langweilen. Man kennt das alles aus Hollywood. Schauen Sie sich einen Film von Werner Herzog an: „Fitzcarraldo“ oder „Aguirre, der Zorn Gottes“, mit Klaus Kinski. Die spielen auch im Urwald, oder lesen Sie: „Das Herz der Finsternis“ von Joseph Conrad. Dann haben Sie eine ungefähre Vorstellung.

Jedenfalls: „Irgendwann hatte ich ihn dann, den Ozelot. Also doch nicht ausgestorben! Da sieht man wieder einmal, wie diese Ökofanatiker immer übertreiben. Man darf sich nie von seinem fixen Plan abbringen lassen.“

Also dann mit dem Ozelot raus aus dem Urwald, auf dem Esel. Also ich auf dem Esel. Der Ozelot lief nebenher (die beiden haben sich übrigens gut vertragen) bis ins nächste Dorf. Umstieg aufs Lama. Dann wieder die Provinzstadt. Dann Bogota usw. usw.. Mein Gott! Es gab mehrerer heikle Situationen. Vor allem am Flughafen. Wie dieses Vieh durch den Zoll bringen? Inzwischen habe ich ihn übrigens auf den schönen Namen „Ozelot“ getauft. Wozu ihn anders nennen. Er wird ja der Einzige seiner Art in Graz sein. Also wo bin ich stehen geblieben? Ja genau: Flughafen. Zoll. Gepäckaufgabe. Das war alles recht kompliziert. Darum geht es jetzt nicht. Bitte denken Sie sich selber etwas aus, wie ich das alles angestellt haben könnte. Ich muss jetzt langsam zum Punkt kommen. Zum Kern der ganzen Ozelot-Geschichte. Ich mach es ganz kurz. Also passen Sie auf.

Ich bin glücklich mit Ozelot in Graz angekommen. Wir kamen sehr gut miteinander aus. Ich war, wenn ich Ozelot ausführte, der absolute Star am Lendkai. Wenn wir zwei ganz lässig an der Mur entlang spaziert sind, unter diesen ganzen langweiligen Studentinnen mit ihren lächerlichen großen und kleinen Hunden, unter diesen Singlefrauen zwischen 30 und 100, die glauben, dass sie durch einen ausgefallenen Rassehund oder einen psychisch gestörten Mischlingshund irgendwie interessanter werden, unter diesen enthirnten, bärtigen, tätowierten Hipster-Heinis mit ihren fassförmigen, niedrigen Bulldoggen, waren wir die Nummer eins. Das war schon eine coole und schöne Zeit.

Es gab überhaupt kein Problem, bis auf eines: Ozelot war zu teuer! Ich konnte ihn mir einfach nicht leisten! Was der zusammenfraß! Eine Unmenge an Fleisch. Und Ozelot war sehr wählerisch.

Ich habe versucht ihm zu erklären, dass wir hier nicht im Urwald, sondern in Österreich sind, dass er eine Katze ist, zwar eine Raubkatze, aber eine Katze. Und Katzen ernähren sich bei uns, in unserem Kulturkreis, von Katzenfutter und nicht von Frischfleisch, Ozelot verlangte immerzu Frischfleisch, das ich ihm anfangs noch vom Bauernmarkt am Lendplatz besorgte. Erste Qualität. Es wurde mir, wie gesagt, zu teuer.

„Es interessiert mich nicht“, schrie ich ihn an, „was du im Urwald gejagt und gefressen hast, du bist hier zu Gast in diesem Land. Du musst dich anpassen, assimilieren, integrieren. Und du wirst das Katzenfutter, das ich dir beim Hofer besorge, (ich wohne gleich beim Hofer am Lendkai) verdammt noch einmal fressen. Und wenn dir das nicht gut genug ist, weil du dir einbildest etwas Besseres zu sein, dann müssen wir uns trennen! So leid‘s mir tut.“

Ich meine, das ist die Kurzform. Das war nur eine Zusammenfassung. Es war alles noch viel komplizierter es gab noch ein paar andere Probleme, aber das würde jetzt zu weit führen.
Jedenfalls, nach 7, 8 Wochen war ich, waren wir, am Ende. Total zerstritten. Irreparabel. Wir haben uns alle möglichen Dinge an den Kopf geworfen. Sie kennen das, wenn eine Beziehung in die Brüche geht. Schrecklich.

Und jetzt komme ich zum Schluss, und dazu, warum ich diese ganze Geschichte überhaupt aufschreibe. Ich komme zum letzten Satz, den ich zu Ozelot gesagt habe, als er schon bei der Tür stand. Mit all seinen Sachen, zu diesem Satz, der mir so im Magen liegt. Für den ich mich bis heute schäme.

Und damals, das müssen Sie sich einmal vorstellen, dachte ich, ich sei besonders witzig und originell, so ein Trottel war ich, ich sagte also in meinem Schmerz und in meiner Verbitterung zu ihm zum Abschied den folgenden, allerletzten Satz:

„DU, OZELOT, BIST ABSOLUT OBSOLET!“

DIE BEDARFSORIENTIERTE VERKEHRSREGELUNG

Du fährst in der Nacht mit dem Auto durch die Stadt. Kein Verkehr. Kein Mensch ist auf der Straße zu sehen. Du bist der einzige Mensch, der mit seinem Auto durch diese scheinbar verlassene Stadt kreuzt. Wo sind die alle hin verschwunden? Warum ist niemand unterwegs. Sind alle schon schlafen gegangen? Nein, einer schläft noch nicht.

Einer ist noch wach. Er ist hellwach. Er regelt den Straßenverkehr. Er muss sich wichtig machen, obwohl du der einzige in der ganzen Stadt bist, welcher in dieser Nacht mit dem Auto unterwegs ist. Er der Verkehrsrechner der Stadt, der Computer, welcher gnadenlos die Verkehrsampeln zum Leuchten bringt. „Muss diese idiotische Maschine immer noch eingeschaltet sein“, schießt es dir durch den Kopf. Rot leuchtet die Ampel deiner Fahrtrichtung, obwohl niemand außer dir auf der Straße ist. Minutenlang musst du vor dieser depperten auf Rot geschalteten Ampel anhalten. Endlich gibt dir die Ampel grünes Licht. Du gibst den ersten Gang hinein, du schaltest auf die Zweite. Oh nein die Ampel an der nächsten Kreuzung lässt ihr grünes Licht bereits blinken. „Verdammt“, denkst du dir. „Verdammt, jetzt leuchtet es gelb.“ Du schaltest wieder zurück auf den ersten Gang, um rechtzeitig bei Rot vor der Kreuzung anhalten zu können. Wieder vergehen mehrere Minuten bis du weiterfahren darfst. So ergeht es dir noch mehrmals in dieser Nacht in dieser Stadt. So geschieht es, dass du zehn Minuten fährst und zwanzig Minuten vor roten Ampeln stehst. Das Stehen vor den Ampeln stresst dich mehr als das Fahren. So geht es sich genau auf die Minute aus, um dein ausgeborgtes Fahrzeug rechtzeitig zurückgeben zu können. Die Warterei vor den roten Ampeln ist für dich nerventötend.

Du beginnst zu träumen. Du verwünscht den Verkehrsrechner und träumst von der bedarfsorientierten Verkehrsregelung. Du stellst dir das folgendermaßen vor: Jede Ampel dieser Stadt soll ein für sich denkendes System sein. Rechner für sich. Ein für sich selbständiges und handelndes Ding. Jede Kreuzung entscheidet für sich, wann und für wen es Gelb, Grün oder Rot sein soll. Befindet sich kein anderes Fahrzeug außer deines auf der Straße, so schaltet der individuell eingestellte Rechner augenblicklich für deine Fahrtrichtung zu deiner Freude auf Grün. Der bedarfsorientierte Verkehrsrechner nimmt alle Verkehrsteilnehmer im Umkreis von mehreren hundert Metern wahr und berechnet die beste Ampel-

schaltung für alle Verkehrsteilnehmer. Bewegt sich nur ein Fahrzeug auf die ampelgeregelte Kreuzung zu, so wird vom Ampelrechner alles getan, um diesem Verkehrsteilnehmer nicht den Schwung zu nehmen. Befinden sich nur Fußgänger auf und an der Kreuzung, so wird alles so geregelt, damit der fußgängerische Verkehrsfluss nicht unterbrochen wird. .....und dann bist du rechtzeitig aufgewacht, ansonsten wärst du mit deinem Auto in den nächsten Baum gekracht. *Christian Polansek*

Franz Türtscher, offener Rahmen 2017 Aluminium und Holzfaserplatte, 33 x 50cm, gesehen in der Galerie Leonhard, Opernring 7, 8010 Graz

ADI TRAAR

Umkehr und Verlust des Mannes

nach dem Gedicht „Wappen von Allenburg“
(aus der Sammlung „Ostpreußen“)
von Gertrud Kolmar:

Ein rotes Elchhaupt auf Silbergrund, aus grünem Röhricht steigend.

Ich geh‘ durch Erde, die schon nicht mehr ist;
Denn meine Erde ist nur Teil von mir,
Wie ich mit Schaufel, Haupt und Widerrist
Ein blödes, grauses, ungeschlachtes Tier.

Sie klatscht um meine Kniee als ein Sumpf,
Hängt von der trägen Lippe als ein Schlamm,
Hockt, Nebelschlange, feucht am roten Rumpf,
Schiebt unters Maul den flechtenblassen Stamm.

Ich bin, die war, die ferngestorbne Zeit,
Die wüst im großen Wäldermoor gehaust,
In tiefe Flocken Wölfe hingeschneit,
Mit dunklem Sturm den Uhu hergebraust.

Ich bin das Wilde, Dumpfe, das man schlug,
Das man erschlagen, weil es fremd und stumm;
Was schlau und müde Karren schleppt und Pflug,
Dem legt der Mörder bunten Halsschmuck um.

Mir ward, die ihre Ode klagt und schnarrt,
Die Nacht des Raben freundlich zugesellt,
Die im Geröhre ächzt, in Birken knarrt
Und vor dem Licht der warmen Dörfer hält.

Mir ward ein Regenhimmel, graulich schwer,
Der zäh und stickig niederplumpt ins Luch,
Das Fell am Leib, an meinem Hirn die Wehr,
Nicht Hand noch Peitsche, Stall und Trog und Tuch.

Das tierisch Mächtige hat sie entsetzt,
Das arglos Fromme meuchelt ihre List:
Daß es verende, wund und tot gehetzt,
Die Erdenkindheit. Die doch nicht mehr ist.

Wie aus dem Nichts bricht die Welt über ihn herein. Das, was er eben noch bestürmt und geplündert hatte, stößt mit vehementer Kraft gegen ihn; jeder Stoß auf eigene, treffende Weise, sein Leben nunmehr Empfänger dessen, was es vormals ausgesandt. Ein Horn, ein Geweih, mit ungewissen Enden, jedenfalls nicht enden wollend, nimmt ihn in die Zange (vielmehr ins Geweih) und verfährt mit ihm huckepack zur Brust, sonach face to face oder vielmehr face to horn.

Noch einen Treffer nimmt er hin. Head to head. Ein Kopfstoß nach dem anderen. Blutschlamm quillt aus seinem Mund, stockt ihm die Sinne, verkehrt seine Täterrolle. Die ungeschlachte, weibliche Rächerkreatur zurrt an ihm, bestimmt die Schleifroute, das K.örper-P.ositions-S.ystem in seinem Kopf zerfällt, schält sich ab wie Haut, die, nach Längen- und Breitegraden ausgerichtet in Streifen portioniert wird vom Ende des Geweihs, das nun sichtbar wird. – So auch das Ende seiner Zeit als Mannsschimäre.

Sie hat ihn an den Haaren gepackt, fixiert und gebunden, zerrt ihn hin und her und auf und ab an seiner Haarschlange. In diesem Akt weiblicher Edelstreitkultur eine andauernde Zurückweisung seines Geschlechts, seine Männerrolle als das Aussendende umkehrend. Er, nunmehr zugeritten, ihrer Willkür als Antworttäterin gänzlich preisgegeben, sucht Schutz in seinem Ärmel, der ihm sogleich entrissen wird. Flucht scheint ausgeschlossen, die Gewalt ist über ihn gebreitet, unabwendbar, sie lähmt ihn innerlich, äußerlich ein bemitleidenswerter Schlangentanz. Die Schlange zahnlos, und sie wimmert.

Kann das ein Fake sein?

Am Horizont frönt die Schlachtbank, gespiegelt im Sumpf enthebelter Menschenliebe. Anwesende Gestalten in Gleichgültigkeitsstarre; keine Entrüstung, keine Zuhilfekommensversuche. Die Weibsbestie ist gewachsen über sich und ihn hinaus. Sie schmettert anhaltend Schreie auf ihn, zwischen den Haarpeitschenhieben und Kopfstößen. Diese Befehle meinen eine stückweise Entpuppung des Männerlings, der er zögerlich nachkommt, Stück für Stück legt er seine Kleidung ab. Seine Nacktheit nimmt überhand, und damit die Scham, diese ist längst überbordet, frühkindlich dringt sie nach außen, er sucht Schutz in ihr, sie ist sein Fluchtpunkt. Ein anwesender Mann in Gleichgültigkeitsstarre entwendet den zögerlich angeschwollenen Kleiderhaufen vom Boden, erweitert die Tätervielfalt, die bereits umwuchert wie Geröhre im Tann, und verschwindet damit.

Die Täterin stellt das ursprünglich ersehnte Beuteobjekt, ihre Handtasche, auf den Boden, um ihm besser schlaghaft zu werden, denn er zögert vor dem Letzten, das ihn bedeckt. Schließlich auch dieses auf den Boden geprügelt. Der Gleichgültigkeitsstarre hat darauf gewartet, erweitert Täterschaftsumfeld und Beutespektrum. Die sadomasoöse Zurschaustellung des pervertierten Mannes gelang, die Stärke seines Geschlechts ist ein für alle Mal aus dem Körper gewichen. Die Schreibefehle ändern sich, meinen etwas anderes, etwas, dem nachzukommen er sich erneut weigert, sie meinen, er solle den felllosen Leib zur Schau stellen und über die Straßen flüchten. Nackt und schutzlos ist er in seiner Lebenskindheit angelangt, sucht heulend das Weite.

Ist das nicht ein Fake?

Kommentare der Meinungscommunity grätschen den Ansichtswinkel, entsagen sich der Menschenliebe, vervielfältigen die Täterschaft und die Schreiber werden zu Täteravataren; Worte, die Bluten machen, *noch eine drauf, so ists richtig!* Worte, die sich in die Sinne schrauben, *selbst schuld, elendes Diebsgesindel elendes, nackt durchs Dorf und jeder eine hinten drauf!* Worte, wie fest in den Gedächtnisboden gepflanzt, *da sagen sicher wieder welche, wer weiß, was den armen Verzweiflungsräuber zum Stehlen treibt, und dann am besten in die Sozialisation!* Worte, schlimmer als Taten, *ich würd ihm zuerst den Zopf abschneiden und dann schauen wir mal, was sich noch alles dazu eignet!* Worte des Ausdampfens, *so was von peinlichem Fake, das sieht doch jeder!* Menschenliebe ist nichts für Netzkommentare, null Meinungsanwandlung zur Täterumkehr. Purer Gedankenschlamm und Haltungssumpf, Gehirnställen entlaufen.

Und wie lautet die Version des weiteren Hergangs?

Der Mann läuft und läuft, die Straße entlang, die nicht endet, sein Atem anderwärts. Auch die Flucht pervertiert: Sein Kruxpunkt beginnt erst mit ihr, sie ist zugleich Erlösung und Verderben – Teil des gehörnten Vergeltungsplans. Sein Wimmern macht ihn umso mehr zum eye-, ear-, Allescatcher, Freiwild für Straßenfänger, gefangen und gebunden auch sein Empfinden dafür, was er bislang als Freiheit gewahrte und was diese für ihn sein könnte, nicht einmal seine erlangte Geschlechterfreiheit verhilft ihm zu einem Geschmack davon. Wellbleche auf schwankenden Plattenwänden, daraus hervor Männer, die sich finden, sammeln, gefährlich machen gegen ihn; der Tätervielfalt droht die Eskalation. In seiner Nacktheit hockt das Opfer; er ist es, den man schlug, trägt das wie ein Wappen auf seiner nackten Stirn. Kurz angetippte Seitenstraßen entpuppen sich als Weichenfallen: die sich gefundenen, gesammelten Männer der Rammbock. Gleichsam ein Bulle, der auf

ADI TRAAR

ihn zusteuert. Was bleibt, ist die Umkehrung der Hauptstraße, der Boulevard des Gesehenwerdens als sicheres Versteck, gemieden vom Auffangpersonal. Vorbei an ihm ebenbürtigen Frauen und Kindern im Staub, das Leben auf die Straßen gestülpt, ihr Heim desgleichen gefährlich. Sie werden ihn nicht aufnehmen. Was bleibt ihm nur? Was liegt hinter der Flucht in seine Herkunft? Sein Atem nun unauffindbar verloren, die Männer haben ihn gefangen, verfügen darüber.

Der Mann läuft und läuft, bunte Kolonialhäuser werden unvermittelt für ihn, wechselnde Farben bespielen Fenster und Türen, bescheinigen deren Umrisse, kräftige Balkone recken ihr Geweih aus Balustraden zum Gruß. Wie in Kacheln eingelegte Bundstreifen – Borte der Hauswände. Das Ende des warmen Dorfes, Grün und Flechtenwerk umfängt ihn, dort im Busch das Spieldorf von einst, Röhricht zu Häusern, Kaufmannsläden, Puppenambulanzen konstruiert, vorsorgliches Ersatzleben mit den damaligen Dorfkindern, die laufen ihm nun hinterher, er wendet sich um, winkt, ladet ein, sich ihnen öffnend erweitert er seine Nacktheit, lässt sie herein, was sollen sie nur angehen?, die Auszählreime, den Fußball oder doch die fehlenden Puppenglieder verarzten?, er stoppt seinen Lauf, der Atem findet zurück (wie rückwärtsgeratene Seifenblasen im Sauggebläse), auch er im Sog, in solch einer freudiger Erwartung, vielleicht werden sie doch den Fußball angehen, Bambusstangentore, Schlangenoutlinien, selbstreferierende Kinderreferees, die Meute naht heran, mit ihr die Spieleversprechen, er kann es kaum erwarten.

SIMON KONTTAS

Kurzgeschichte

Sie hat einen Hund und ihr Gatte ist tot,
verheiratet warn sie sehr lang.
„Am Abend“, so sagt sie, „da plagt mich die Not,
da fühl‘ ich mich irgendwie bang.“

„Früher“, so sagen die Nachbarn, „da war sie,
die Resi, so fahrig und laut.
Jetzt ist sie stiller, ja, neulich, ich sah sie,
wirkte sie kaum mehr vertraut.“

Verschlossene Türen … der Hund jault, er bellt.
„Man fand sie erhängt“, wird gemunkelt.
Man schläfert das Tier ein um weniges Geld.
Das Teelicht beim Sarg flackert, funkelt.

RUUD VAN WEERDENBURG

IN AMSTERDAM: CASABLANCA

An dem Tag, an dem die Zeitungen auf ihren Titelseiten «Arbeitgeber von Schwarzarbeitern sind jetzt auch strafbar» platzierten, biss sich die niederländische Presse, gediegen gesagt, in den eigenen Schwanz.

Der Chef des Verteilerbüros, ein gewisser Henk, und ich mussten als einzige Niederländer dabei laut lachen: all dies Trouw-, Volkskrant-, Het Parool- und Stadtblatt-Austräger, die auf dem Fahrrad, einem Fächer gleich, auseinander stieben, waren allesamt illegale Marokkaner!

Qoeurdi machte das Tempo für die ganze Bande. Er jagte mir mit seinem direkten «Alles gut?» beinahe Angst ein; dann wieder fing er zwanghaft Gespräche an, brachte uns alle noch mal extra zum Lachen. Er imitierte dich beinahe fehlerlos; am besten, wenn dein Gesicht wieder mal der Routine zur Beute wurde.
Eine gute Sprach- und Theaterschulung würde ihn jedoch zu einem ausgezeichneten Clown machen. Qoeurdi, der sichtbar die ungebremste Gefühlsbetäubung beim Ansehen eines hübschen Mädchens verabreicht bekam, das da entlang radelte, wenn er mit seinen Armen voller Zeitungen gerade aus dem Büro heraus trat, der den von Sonnenlicht durchflutenden Kai entlang ihr einige Schritte hinterher lief und dann wie angewurzelt stehen blieb.
Kein verdecktes Lauern, kein jovial schneidiges Pfeifen oder Hinterherrufen, nein: die totale Euphorie, die komplette Ekstase von Kopf bis Fuß …

Einmal sah ich ihn wieder so vollkommen verzaubert still dastehen, mit seinen Armen voller Zeitungen; und ich ahnte schon, dass es nicht das war, was ich dachte, weil, als ich mich, gebeugt vor der Zeitungstasche stehend, dann umdrehte, gab es keine weibliche Schönheit mehr zu sehen – nur ein sich weiter ereifernder Blick, sonst gar nichts.

Und einen Mann mit einem kahl glänzenden Schädel, einer unvergleichbar phänomenalen Glatze … so poliert und glänzend, als ob es die aufgehende Sonne höchst persönlich wäre.
Ich hob mein Kinn, fragend an Qoeurdi, was um Gottes Willen das nun war. Und er nickte mit dem Kopf, der buchstäblich unter ihm durchgegangen sein musste. Unglaublich! Er schüttelte seine krausen Haarwellen, und seine Augen, so groß wie Mozartkugeln, sind ihm dabei aufgegangen.

Das kennen sie vielleicht nicht in Marokko, dachte ich; so offen und nackt – vollkommen kahl. Qoeurdi kam bei all diesen neuen Impressionen zu keinem Ende, wenigstens vorläufig nicht.

Er summte laut mit, bei diesem Konzert einer portugiesischen Sängerin, der wir im Vondelpark folgten. Jedermann stieß sich daran, obwohl es sicherlich vom richtigen musikalischen Einschlag zeugte. «Ssschhtt …», sagte ich und legte einen Finger gegen meine Lippen. Was bildest du dir ein zu sein, las ich aus seinen Gedanken; aber er war der Einzige, der von der weiblichen Eleganz von Kopf bis Fuß eingestrickt war, von ihr einen liebevollen Blick zurück geschickt bekam und er ihr spontan zujubelte.

Junkies verkaufen Reittiere

Qoeurdi war bereits acht Monate in Amsterdam; durch seinen Bruder wurde er per Bus, Flugzeug und wieder per Bus nach «De Pijp» ins Herz von Amsterdam gelotst, um dort die meiste Zeit in einem Wohnzimmer mit wenig Sonnenlicht, aber Kabel-TV auf dem Salontisch zu hocken. Arbeit war gleich gefunden: sein Bruder, der bis zum «Schweißer» hoch geklettert war und der zuvor Zeitungen ausgetragen hatte, gab ihm diesen Tipp. Brauchbare Fahrräder kann man in Amsterdam am Abend und in der Nacht von Junkies kaufen – sie schieben die gestohlenen Räder neben ihren unsicheren Schritten.

25 Euro und es ist dein Reittier … die Zeitungstaschen an beiden Seiten des Gepäckträgers und vierzig Zeitungen darüber verteilt, und du hast einen neuen Beruf aus einem anderen Erdteil erhalten. Aber Henk, der ihm die volle Zeitungstasche übergab, wusste nicht, dass Qoeurdi Analphabet war. Am nächsten Tag war

RUUD VAN WEERDENBURG

war er mit einem erfahrenen marokkanischen Kollegen auf die Straße geschickt worden, der Qoeurdi helfen sollte. Er war sehr froh, als Qoeurdi ein Kreuz in jeden Abonnententürpfosten ritzte. «Jedes Haus besitzt sein Kreuz» blies er unbewusst einer niederländischen Redewendung neues Leben ein. Diese bedeutet: jede Familie hat ihr eigenes, unauflösbares Geheimnis, das für den Rest der Welt verborgen bleiben muss. «Und das geschah sogar in einer reichen Gegend», erzählte Henk.

Auch von diesem reich anmutenden Straßenbild wäre ich gerne Zeuge gewesen. Wie der Hausvater heimkam und das mit dem Messer eingekerbte Kreuz entdeckte, und wie er wütend seiner Frau zugerufen hatte: «Wir haben ein Kreuz am Haus!» Und wie die Frau dann vielleicht zur Antwort gab: «Ich habe da noch einige Verschimmelte im Kühlschrank liegen!»

Wie konnte man anklingen lassen und fragen, wo das Kreuz her kam, ohne den Eindruck zu erwecken, dass da auf etwas unangenehm Riechendes hingewiesen wurde? Die meisten Kreuzchen stehen noch da, zumeist jedoch hinter dem Efeu versteckt. Das macht die Sache beim Zeitungsverteilen einfacher. Ich habe auch schon mal in diesen Straßen gearbeitet.

«Nur sechsundzwanzig Buchstaben!»

Qoeurdi hatte das Kunstschmiedehandwerk von seinem Vater gelernt und unter anderem in der Werkstatt des Familienbetriebes in Casablanca ausgeübt. An der Vorderseite befand sich der Laden, in dem ein anderer Bruder Bestellungen aufnahm und seine Unterhandlungen führte. Sein Vater hatte ihn zum analphabetischen Fachmann ausgebildet. Und das Leben in Casablanca gefiel ihm gut. Er erzählte, befallen von Heimweh, von seiner Familie und seinen Freunden und insbesondere über das phantastische Wetter. Der Bruder, seine Frau, seine Neffen und seine Nichte, die Amsterdam schon als Domizil ausgewählt hatten, redeten ihm zu, nach Amsterdam zu kommen. Er würde da ganz leicht Arbeit als Schlosser finden, kein Hindernis wurde sich ihm auftun. Und er hatte auch eine Feuertaufe seiner Zunft in einer Fabrik in Amsterdam-Nord zu bestehen, wo sein Bruder schon als Schlosser arbeitete. Er könnte sofort dort anfangen, falls er die niederländische Sprache meistern würde.

Ich bot ihm an zu helfen, und wir hatten sogar damit begonnen, ganz ordentlich und brav, mit festgelegten Zeiten, mit dem Auswendiglernen von Vokabeln, dem Abfragen und der Aufführung von kurzen Sketches.

Ich nahm ihn mit in die Amsterdamer Hauptbücherei, wo wir im gläsernen Lift vier Stockwerke hoch fuhren. Ein gläserner Eiswürfel. Da es nur Fenster um uns herum gab, konnten wir in fast alle Nischen und Pfade einsehen, und schon beim ersten Stock musste ich diese merkwürdige Lesewelt durch Qoeurdis Augen hindurch zu filtern begonnen haben. Auch wenn die Leute nur so dastanden, gingen sie dabei vornüber gebeugt, in sich gekehrt, den Blick in ihren Händen oder in Bücherregalen und in dem Gedruckten verloren.

«Schau», sagte ich und hielt die Hände, mit viel Raum dazwischen, übereinander – so als ob ich die Würfel beim Pokern durcheinander schüttelte. «Sechsundzwanzig Buchstaben brauchst du nur zu kennen. All diese Menschen hier, all diese Bücher, alle europäischen und amerikanische Sprachen, alles nur dieselben sechsundzwanzig Buchstaben.»

So fuhren wir mit dem gläsernen Lift durch die verschiedenen Stockwerke, und ich zeigte ihm die verschiedensten Abteilungen und deren Inhalte. Ich fühlte mich wie in einem auf- und abwärtsfahrenden Eiswürfel, der uns umschlossen hielt.

Später landeten wir wieder im Erdgeschoss, wo es eine große Cafeteria gab und wo man Zeitungen aus verschiedensten Ländern lesen konnte. Wir nahmen einen Kaffee und Qoeurdi bestand darauf, uns am Rande des ganzen Betriebes auf eine Bank zu setzen. All diese mehr als hundert Menschen vor uns waren, während sie aßen oder tranken, gefesselt von einer Zeitung oder Zeitschrift. Und ich schüttelte begeistert, wie fieberhaft durchgeknallt, meinen Fleisch gewordenen Würfelbecher und rief den Zauberspruch: «Sechsundzwanzig, nur sechsundzwanzig Buchstaben!»

Qoeurdi schaute mich ernsthaft und mit tiefgründigem Blick an. Nein, er schüttelte langsam und zugleich schwungvoll seinen Kopf: «Nicht für mich … merci.» Ferngesteuert waren sie in seinen Augen alle, die wir in dieser letzten halbe Stunde gesehen hatten – und ich allen voran.

Und am Abend, in den Restaurants, war es nicht viel anders; da saßen die Menschen wieder allein am Tisch, mit etwas zum Lesen, in unmittelbarer Nähe, so als ob sie mit den Buchseiten verwachsen waren.

«Wieso sitzen diese Menschen alle allein?» fragte er, verwirrt über den Mangel an Kommunikation und Interaktion. Ernsthaft stellte er die folgende Frage: «Haben diese Menschen hier eine ansteckende Krankheit?»

Er ist nicht lang geblieben, und wenn ich mal in Casablanca sein sollte, werde ich bestimmt mit offenen Türen und Armen empfangen.

Ruud van Weerdenburg

(c) Ruud van Weerdenburg 2017

SIMON KONTTAS

Selbstbildnis als Inventur

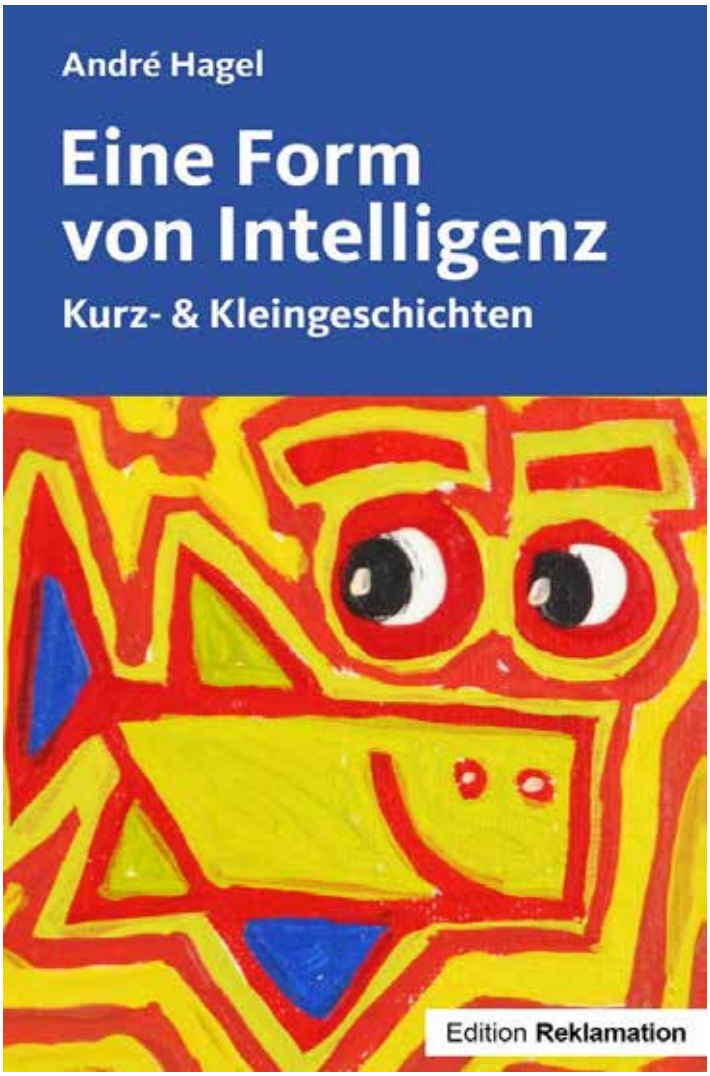
I
Durch die Jalousien ein Streifen Lichts
über der Tastatur des Computers.
Ich, mein Spiegelbild betrachtend
auf der Rückseite einer CD.
Und das Stöbern in Schubläden:
Postkarte mit Ziegelhaus in der
Lüneburger Heide, wo wir
gemeinsam einst im Bett lagen.
Dann wieder mein Gesicht in der CD,
einige weiße Haare schon auf der Schläfe.
Das Kratzen der Kinnbartstoppeln,
dies mit den Fingern der linken Hand.
Laut brummende Motorräder.
Ein verstaubter sepiafarbiger Globus
auf dem Regal (scheiß Bücher).
Der Wind durchs gekippte Fenster und
der wedelnde Vorhang.
Bleistifte, Schraubenzieher, Lineal,
ein altes „Telefunken"-Radio
und der Streifen Lichts, der
auf der Tastatur das A und O beleuchtet.

André Hagel
Eine Form von Intelligenz
Kurz- & Kleingeschichten

Aus André Hagels Texten spricht jener Schalk, der ihm im Nacken sitzt; und zwar von der ersten bis zur letzten Zeile. Wenn er scheinbar belanglos über ein nutzloses Spiel mit Bauklötzen schwadroniert und dieses beinahe stolz torpediert, erscheint über der Buchseite wie von Geisterhand das schelmische Grinsen des Autors. Spätestens da beginnt man, nachzudenken. Zum Beispiel darüber, wie viele sinnlose Tätigkeiten erwachsene Menschen ausführen, nur um wenigstens „irgendwo“ einen Erfolg vorweisen zu können. Einen Erfolg, der doch einzig dem zu verdanken ist, der den Turm aus Bauklötzchen zuvor umgestoßen hat. Das ist eine Erkenntnis.

Ob er als Junge der beim Karl-May-Film eingeschlafenen Oma ins Knie schießt oder den Untergang der DDR in erster Linie den „Stehpinklern“ in die Schuhe schiebt, ob er im Auftrag der Frau seines Lebens jeden Morgen nackt die Dusche von Kalkablagerungen säubert anstatt sich selbst zu befreien, immer schwebt ein großer Gedanke über den scheinbaren Nebensächlichkeiten, und der hat es in sich. Spätestens, wenn André Hagel als einsamer Weinverkoster versucht, der sozialen Ausgrenzung durch die so genannten „Weinkenner“ zu entgehen oder unter dem Motto „Zurück zur Natur“ den neu angeschafften Grill zum Selberbauen abfackelt („Mein Haupthaar wird wieder nachwachsen, da vertraue ich der Kunst der Ärzte“), erkennt der Leser, dass er hier ein Büchlein voll feinsinnig-boshafter Schmuckstücke vor sich hat. Der Spötter aus Ibbenbüren, der in Wahrheit aus Münster kommt, hat Substanz, amüsiert und regt zum Nachdenken über das Leben an. Dieses Buch hat das Zeug zur Pflichtlektüre. Gut zu unterhalten ist große Kunst.

Angesichts des Untergangs der DDR kann ich allerdings nicht umhin, mich selbst stolz als standhaften Stehpinkler zu outen. Da mag es noch so viel Kritik hageln. *Klaus Unterrieder*



Edition Reklamation ISBN 978-3-00-057114-5 Preis 14,90 Euro (A)

Du armer Vogel

Warum zappelst du so heftig
und hilflos
und liegst am Rücken.
Warum zwitscherst du nicht mehr?

Was hat man dir getan?
Ich habe dich mit Wasser bespritzt
aber das hilft dir nicht.
Ich habe versucht, dich zu füttern
aber das schreckt dich nur

Warum nur ist dein Kopf so verdreht,
was kann ich tun,
um dich zu retten?
Ich lege dich ins Gras,
vielleicht erfängst du dich

(A.Aichinger)

ERWIN MICHENTHALER

Ein harber Rapp

Sofort mit der Signation der Sendung breitet sich die wienerische Grundaggression des Moderators am Bildschirm aus, gepaart mit resignativem Lebenshunger, der an den Seitenblick von Tom Ewell erinnert. Im verflixten 7. Jahr. Wie er da die flattrige Marylin Monroe über dem Lüftungsschacht im schwülen New York beobachtet.

Doch schöne Menschen sucht er in seiner Sendung vergeblich, der Peter Rapp. Sein Hass auf sich und sein Publikum wächst langsam und stetig wie der vom grünen Hulk. Schon beginnt die verbale Notzucht.

„Ich hab ja noch erlebt wie die Gerti Senger ganz rot worden is, wie sie der Trafikant gfragt hat, ob sie heute schon gerubbelt hat“.

Eine alte Frau im Publikum wachelt mit einem Fähnchen. Darauf liest man *„Hoppauf Kurt!“*

„Na guat, i bin halt scho a andere Generation. Aber unser nächster Kandidat der zerwutzelt sich sicher schon hinter den Kulissen, weil der ist Dreiundneunzig. Kurt Vogel, Weinhändler ausm Mostviertel. Also Sachn gibt's. Vorsicht auf die Stufen“.

Ein alter Mann wird am Arm einer jungen, heftig geschminkten Blondine hereingeführt.

Rapps Mine erhellt sich kurz. Verdüstert sich aber sofort wieder als der alte Mann sie als seine Assistentin vorstellt :

„Das is die Irina“.

Rapps Assistentin wurde nämlich aus Kostengründen eingespart.

Rapp murmelt böse:

„Wenigstens aner der von der Osterweiterung profitiert hat. Hams sonst auch noch jemanden mitbracht?“

Der alte Mann weist auf die alte Frau mit dem Fähnchen.

„Die Gattin?“

„Ex“,

sagt der alte Mann.

„Na wahrscheinlich wachelts für die Alimente. Aber i frag sie jetzt eh ned was machen wenn's die hunderttausend gwinnen. Und passens auf, dass ihnen wenn's as Radl drahn ned as Schultergelenk auskugeln“.

Der alte Mann dreht schwungvoll am Rad, schreit aber auch gleich auf und fällt hin.

„Hob is ned gsagt. Jetzt hamma den Salat“

„Er macht nur Schmäh“,

sagt Irina,

„wenn ich sein Kugel wieder einricht, er grapscht wie Fisch“.

An Rapps Blick sieht man, dass seine Phantasie an unnatürliche Grenzen stößt.

Rapp böse:

„Die Philharmoniker sans worn.“

Irina schleppt den alten Mann hinaus. Die alte Frau im Publikum zerreißt ihr Fähnchen und eilt den beiden nach.

Rapp sammelt sich:

„Wenns amal sehen möchten wie unsere Sendung entsteht, besuchens uns einfach. Ich erzähl ihnen persönlich einige Witz, die ham den gleichen Bart wie i. Na hoffentlich bleibt mir heit bei der Ziehung ned a no a Los in meine Grandlmanschetten hängen“.

Rapp zeigt Publikum, Notar und Kamera seine linke Hand. Er greift in die Lostrommel, holt ein Los heraus und gibt es dem Notar.

Notar:

„Unterschrift unleserlich und die Lösung ist auch falsch“.

Grimmig wiederholt Rapp die Ziehung.

Notar:

„Das Los ist gültig.“

Rapp holt die Brille aus der Brusttasche und liest:

„Kurt Vogel. I glaub i hob ein Deschawü . Der wor doch grad do, oder? As Glick is scheints wirklich a Vogerl. Na guat, komma zu unsere zwei Saalkandidaten. Kandidat Nummer eins ist der Herr Ossi. Hobby?“

Ossi:

„Gartln!“

Rapp:

„Und wo gartln sie?“

Ossi:

„Bei der Nachbarin!“

Rapp:

„Also pflanzn kann i mi söba. Na guat, is eh nur a Tonprobe. Kommen wir zum zweiten Kandidaten, der Herr Karl, gartln sie auch bei der Nachbarin?“

Karl:

„Radfahren!“

Rapp:

„Sie fahrn Rad bei der Nachbarin?“

Karl:

„Nur wenn er gartelt“

Rapp:

„Ah, ihr seids Nachbarn. Habts wenigsten die Nachbarin auch mitbracht?“

Beide:

„Do drüben sitzts eh, die Herta“.

Im Zuschauerraum sieht man eine sehr korpulente Frau mit unwirsch wuchernden Haaren am Kinn.

Rapp:

„Na guat. Ich les ihnen jetzt einige Themen vor, die sie sich nächste Wochn bei der Barbara Karlich anschaun können. Also i kann da nix dafür, das sucht alles die Karlich aus. Richtig guten Sex hat man erst im Alter. Na das is ja interessant. Herr Ossi?

Ossi:

„10 Prozent“

Rapp:

„Na guat, gartln is ja mehr eine Art abstrakter Sex.“

Kurt:

„90 Prozent“.

Rapp:

Die Radlfahrer san sowieso alle gedopt.

Publikum? 50 Prozent.

Rapp:

Wan i mir olle die Kruckn und Rollatoren... na i wü ma des gor ned vorstöhn.

Man sieht die Herta mit fest verschränkten Armen.

Rapp:

„Also wenn ich richtig grechnet hab, haben jetzt beide Null Punkte. Na guat. Zweite Frage. Also die Fragen san von der Karlich, i käm auf sowas ja nicht. Mein Nachbar überwacht mich ständig. Herr Ossi?

Ossi, mit bösem Blick auf Kurt:

„10 Prozent“.

Kurt, mit bösem Blick auf Ossi:

„90 Prozent“.

Rapp, mit bösem Lächeln:

„Na hoffentlich is as Publikum flexibel.“

Das Publikum tippt auch wieder auf 50 Prozent.

„Na guat, brauch ma eine Stichfrage. Bei uns heißt das Partnerwahl, warum weiß ich bis heute ned. Das is jetzt keine Frage von der Karlich. Keine Ahnung von wem die is. Wir suchen ein Tier der Untergattung Schwielensohler. Heißt das Tier a) Vizenca b) Vikunja c) Viagra oder d) Virginia? A des is jetzt interessant, der Herr Ossi tippt auf Virginia und der Herr Kurt auf Viagra. Tja, der Raab hat Virginia graucht, aber ob der ein Schwielensohler gwesen is? Gartlt hat aber der Figl. Na is ja Wurscht! Der Radlfahrer denkt natürlich wieder an Doping. Was mach i jetzt mit euch zwa Siamesen? Am besten i gib des Geld und die Rubbellose der Frau Herta, die wird sicher a salomonische Aufteilung vornehmen, oder a sadomasische.

So, komma zum Showteil. Sie sind nicht mehr die Jüngsten, aber sie haben auch noch keine CD auf den Markt gebracht. Hier sind die drei Murmeltiere aus dem Zillertal!“

Drei ältere Herrn im Murmeltierkostüm treten auf. Das Publikum singt den Refrain mit:

„I pfeif ausm letzten Loch
von meiner Klarinettn
wal du brauchst mei Kerosin
für deine Mondraketn“.

Man sieht wie die Herta Brieflose aufrubbelt.

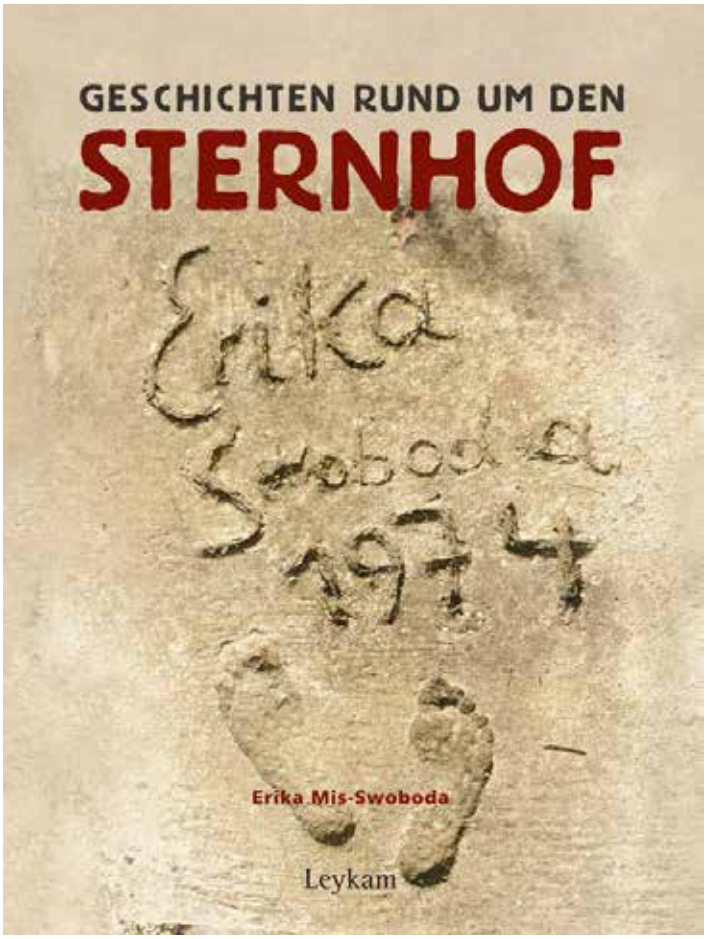
Die Musiker haben fertig gespielt.

Rapp:

„Na schau wie die Schwitzen, aber is ja kein Wunder, Hochsommer, die Scheinwerfer im Studio. I frog euch lieber nix. Aber Ihr

ERWIN MICHENTHALER

habts sicher a Homepage?“
Ein Murmeltier japst.
Rapp:
„Na wahrscheinlich www.murmeltier.at. Da erfahren sie alles, wenn ihnen diese Art Musik gefällt. So, begrüßen sie nun mit mir unsere zweite Kandidatin, Frau Elvira Fortunati aus Ybbs an der Donau“.
Heftiger Applaus. Die Herta zählt das Geld.
Die Frau Elvira ist zwei Köpfe größer als Peter Rapp, sehr muskulös und braun gebrannt. Sie trägt goldene Sandaletten mit hohen Absätzen.
Rapp:
„Also die Schucherl sind nicht wirklich alpintauglich“.
Elvira:
„Wann kommens endlich bei mir zum schlafen, Herr Rapp?“
Rapp:
„Also wenns der Aufklärung dient, ah, sie sind die Dame die bei der Frau Spira gewonnen hat?“.
Elvira:
„Nein ich habe beim Wolfram Pirchner gewonnen.“
Rapp:
„Irgenda Vollpensionistensendung halt. Aber damit unser Publikum nicht glaubt, dass ich mir da vor laufender Kamera ein Pantscherl anfang. Die Frau Elvira hat beim Quiz von „Heute Leben“ einen Erdstrahlenterminator mit Zirbenholzrost und eine Angorafellmatratze gewonnen. Und i wor die Lösung. Also auf die Frage nach dem erfolgreichsten deutschsprachigen Moderator...“
Elvira:
„ ...dem ältesten“.
Rapp:
„Na is ja a wurscht, Hauptsach gwonnan. Und passens bitte beim Drahn auf von dem Radl, sie ham ja gsehn was mit dem Herrn Vogel passiert ist“.
Schwungvoll dreht sich das Rad.
Rapp:
„Des hört ja gar nimmer auf zum drahn...“
Ep,ep,ep, landet die Kugel schließlich auf 100.000. Ein Knall und ein Konfettiregen ergießt sich über Rapp und die Kandidatin.
Elvira:
„Sie bringen mir Glück, Herr Rapp!“
Rapp mit ganz schmalen Augen:
„I bring jedem a Glick außer mir söba. “.



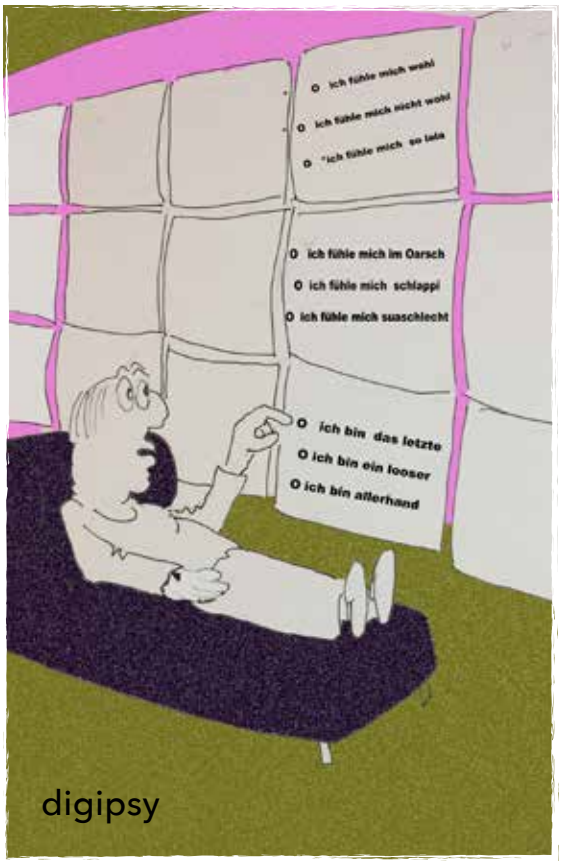
Erika Mis-Swoboda
Geschichten rund um den Sternhof

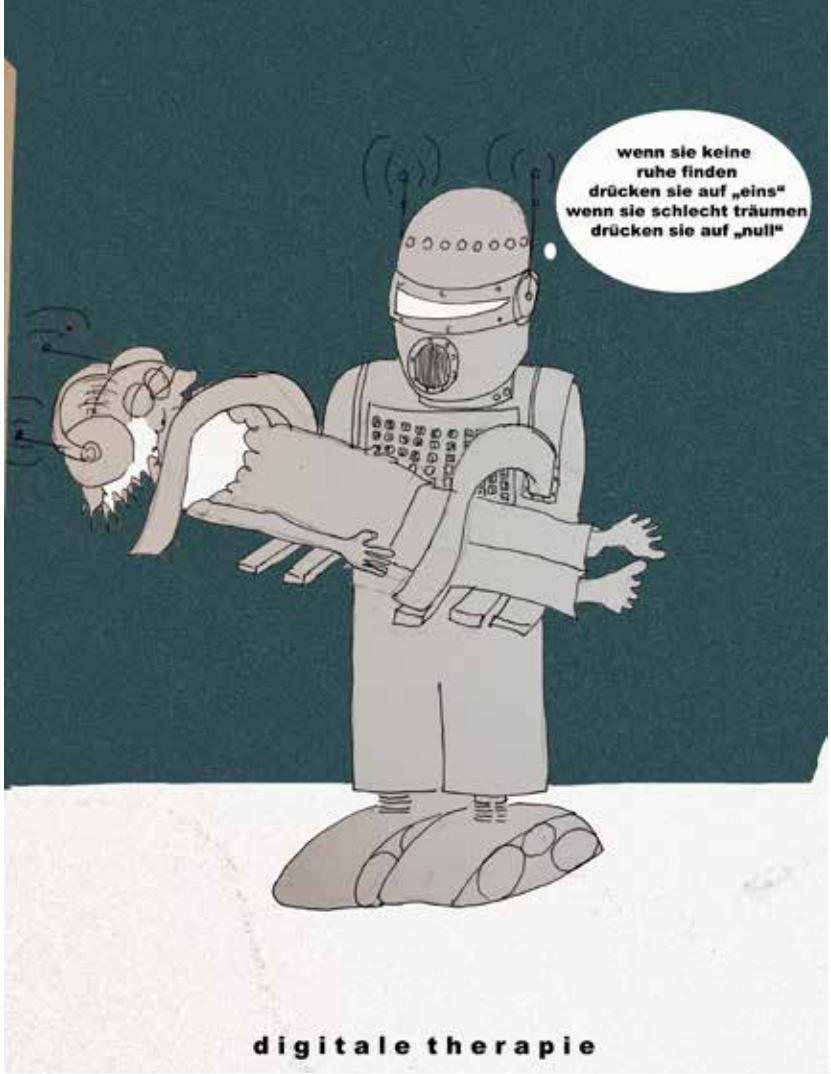
Dass die Generation der Kommunarden und Revoluzzer irgendwann dem zutiefst bourgeoisen Bedürfnis nachgibt, ihre Lebenserinnerungen niederzuschreiben oder gar zu verfilmen, kennen wir seit geraumer Zeit und verführt zuweilen zum Schmunzeln. „Wir ersetzten einfach eine Illusion durch eine andere, ohne dass uns das bewusst wurde“, schreibt Erika Mis-Swoboda in ihrem Buch „Geschichten rund um den Sternhof“ über ihre Zeit in Wiener Kommunen um das „Spontantheater“ zwischen Künstlern und Lebenskünstlern, gelangweilten Großbürgerskindern und der Sehnsucht nach einer einfachen „alternativen Lebensform“ auf dem Lande, ohne zu wissen, was das eigentlich sein sollte.

Heute wissen wir längst, dass es einige tatsächlich geschafft haben, wenigstens einen Teil ihrer Ideale zu verwirklichen, wenn auch der Weg ein steiniger war: Der STERNHOF, sein Lebensexperiment und sein Kunsthandwerk sind seit Jahren Begriff über die Region hinaus. Obwohl die Autorin ein sehr autobiographisches Buch über die Aussteigerszene in der Südsteiermark mit vielen persönlichen Bildern vorlegt, darf dieses als über das Private hinaus gültiges zeitgeschichtliches Dokument gesehen werden. Viel Interessantes erfährt der Leser leider nur in Ansätzen. An manchen Stellen hätte ein wenig mehr Ausführlichkeit in der Erzählung gutgetan, etwa dort, wo der schwierige Weg, die mutige Beharrlichkeit und der unbedingte Glaube, dennoch den richtigen Weg zu gehen, zum Erfolg geführt hatten. Ein wenig mehr Schattenspiel statt bloß Verklärung einer Generation, von der Helmut Zilk augenzwinkernd einmal sagte, sie hätte es perfekt verstanden, das sorglose Studentenleben bis in die gut bezahlte Pension hinein auszudehnen.

Klaus Unterrieder

DIGI (tal)
PSY(chotherapie)

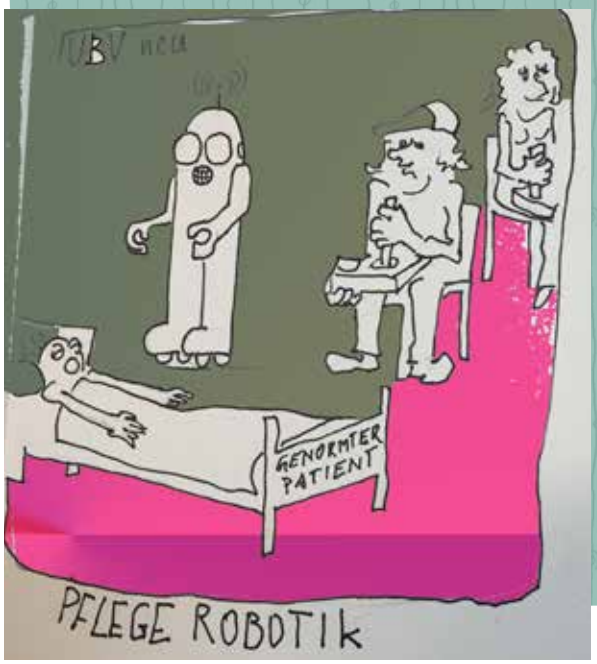


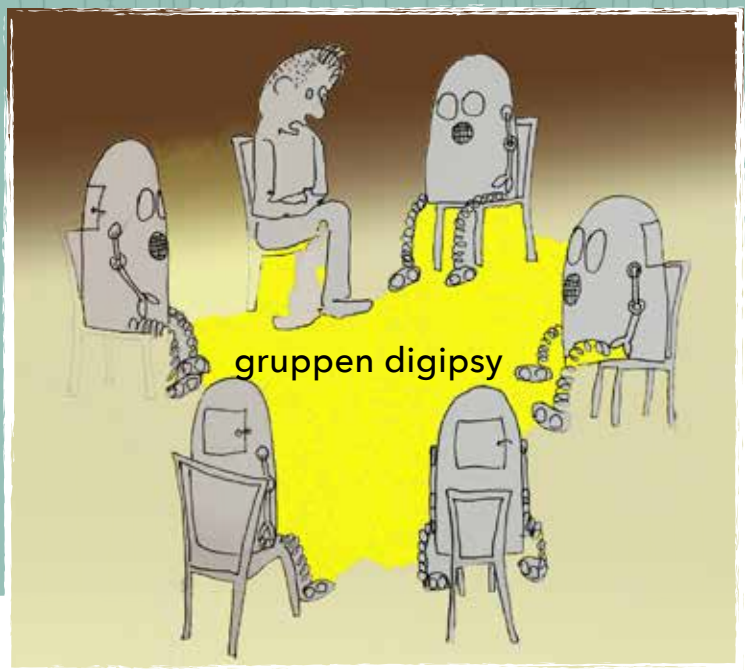


DIGITAL IST FATAL

oder

die lösung längst anstehender human-probleme





BÜCHER, BÜCHER, BÜCHER

Gesehen in der Schillerstraße 16, 8010 Graz

Gesehen: Ecke Babenbergerstraße, Metahofgasse, 8020 Graz Designerin: Martina Reithofer

Gesehen: Ecke Dreihackengasse, Kernstockgasse, 8020 Graz

Gesehen beim Volksgartenpavillon, Volksgartenstraße 11, 8020 Graz

KARL GRABNER

Mit 91 Jahren noch am Bauernmarkt am Lendplatz

1926 geboren, Sternzeichen Fisch, wie Herr Grabner betont. Fische sind sensible Menschen. Mit 17 Jahren wurde er zum Militärdienst eingezogen; zuerst zur Grundausbildung Schwaz in Tirol. Bereits nach 4 Monaten als 18jähriger wurde er nach Görtz in Norditalien in den Krieg geschickt.

1946 erlernte Grabner das Handwerk des Steinmetzes und des Schriftengraveurs bei der Firma Haugeneder. Später wechselte er zur Firma Franz, bei der er bis 1986 tätig war. Noch heute zeugen viele Denkmäler am Zentralfriedhof von der Schaffenskraft Grabners. Besonders stolz ist er aber auf steinmetztechnische Sonderprojekte wie die Renovierung der Goldschriften an den Säulen der Grazer Oper oder auf seine Arbeit am Portal der Firma Wall in der Merangasse. Dann machte Herr Grabner sein Hobby zum Beruf, erwarb ein Grundstück in Gnaning bei Fernitz und pflanzte dort eigenhändig über 3.000 Obstbäume, um aus den geernteten Früchten hochgeistige Getränke herzustellen. Der Ruf mancher Stammkunden aus fernen Ländern erreicht auch heute noch seine hörgeräteverstärkten Ohren. Am liebsten aber steht er am Marktplatz in Fernitz oder am Lendplatz. „Der Lendplatz ist mein Elixier!“ freut sich Herr Grabner über jeden Verkaufserfolg.

Herr Grabner hatte immer eigene Ideen und hat sie auch umgesetzt. So betrieb Herr Grabner auch mehrere Jahre das legendäre „Josefistüberl“ am Lendplatz.

Nachdem seine beiden Töchter seine Landwirtschaft nicht fortführen, hat Herr Grabner nun dem Verkauf seiner Obstplantage zugestimmt, obwohl er deshalb ein wenig mit Schicksal hadert. Seine beiden eigenhändig gebauten Häuser behält er und freut sich noch bei bester Gesundheit.

Viele Erinnerungen bereiten ihm große Freude. Gerne denkt er an seine Jagdabenteuer zurück. Er war als vielfacher Meisterschütze bekannt und besaß eine Pachtlizenz in Ungarn und eine Eigenjagd in der Oststeiermark. Zahlreiche Jagdtrophäen schmücken sein Haus in Gnaning; Wildschweine, Hirschböcke, besondere Vögel und Gänse, aber auch Marder lebten in seinen Jagdrevieren nicht sehr lange.

Alois Aichinger

v.l.n.r. Mag. Karl Mandlberger und Herr Karl Grabner

Mag. Karl Mandlberger, Stammkunde und ein erklärte Fan des Zirbenschnapses von Karl Grabner kurz vorm Verkosten des Edelbrandes.

MIRELLA KUCHLING

Mirella Kuchling liest im Rahmen des LESESOMMER 2017 im Volksgartenpavillon. Thomas Moretti begleitet mit Gitarre und Gesang.

KLAUS UNTERRIEDER

Klaus Unterrieder liest aus seinem „Sammelsurium“ im Veranstaltungssaal der Steiermärkischen Landesbibliothek im Rahmen des LESESOMMER 2017. „Sammelsurium“ ist eine Ansammlung von Texten, Textskizzen und Kurzgeschichten von Klaus Unterrieder. Grafisch in Szene gesetzt wurde das Buch von Anna Neumeister. Sammelsurium: 194 Seiten, Rosebud, Whiskey & Blue Crime Publishers, ISBN-13: 978-3950442113, Preis: Euro 24,90

HEIDE PIRKL-ROSEGGER

Extra aus Frankreich angereist kam Frau Heide Pirkl Rosegger um aus ihrem Graz- Roman „Spurlos“ in der Stadtbibliothek-Ost im Rahmen des LESESOMMER 2017 vorzulesen. Frau Heide Pirkl Rosegger ist ein Ur-Enkerl von Peter Rosegger. Sie arbeitete in Genf als Lehrerein und widmet sich seit sie in Pension ist, intensiver der Schriftstellerei. „Spurlos“ Taschenbuch ISBN: 978-3-7059-0384-5

ANDRE HAGEL

v.l.n.r.: GR DI Georg Topf, Andre Hagel, Christian Masser, GRin Mag.a Alexandra Marak-Fischer

Der in Münster lebende Autor Andre Hagel präsentierte sein Erstlingsbuch: „ Eine Form von Intelligenz / Kurz-& Kleingeschichten“ im Grazer Volksgartenpavillon. In seinen Kurzgeschichten beschreibt Hagel sehr pointiert und oft auch überspitzt die qualvollen Momente im Beziehungsleben des europäischen Mannes deutscher Produktion. Wer es nicht rechtzeitig in den Grazer Volksgartenpavillon schafte: Es gibt die Möglichkeit, das Büchlein im Shop im Grazer Kunsthaus zu erwerben, oder es sich in der Grazer Stadtbibliothek auszuborgen.

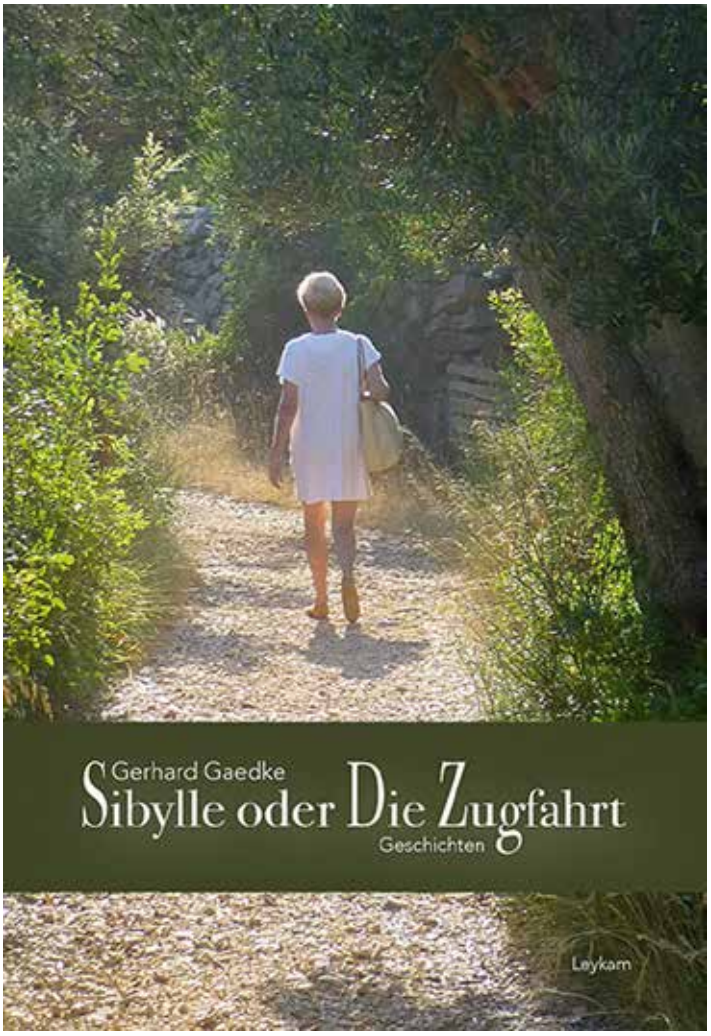
Gerhard Gaedke

Sybille oder Die Zugfahrt

Der Schriftsteller sollte, so schrieb einmal der Dichter Honoré de Balzac, nicht über das eigene Befinden schreiben, sondern über jenes der anderen. Ob dem nun zuzustimmen ist oder nicht, sei dahingestellt. Die Frage, was einen antreibt, um die eigene Innerlichkeit eines Lebens in pfiffiger Manier derart herum zu erzählen, dass eine Melange aus geliebter Wirklichkeit und gelebter Träumerei vor dem Auge des Lesers entsteht, hat mich bei der Lektüre von Sybille oder Die Zugfahrt von Anbeginn nicht los gelassen, zumal ich meine, der Titel dieses Geschichtenbuches müsste eigentlich Ernesti heißen; benannt nach jener Erzählung, die das Herzstück des amüsanten und auch nachdenklichen Bändchens genannt werden darf, und deren Kraft manches überstrahlt und in ihrer seltsamen Verwobenheit ein wenig an Theodor Storm erinnert. Wiewohl sich Gerhard Gaedgke einer weit profaneren und kurz gehaltenen Sprache bedient, vermag er zielsicher Charaktere zu zeichnen und deren Gefühlswelten und Verstrickungen höchst wirksam entstehen zu lassen, sodass man sie zuweilen für die eigenen halten möchte. – Pardon, das will er aber nicht… meint man…

Die Idee, dass Menschen über Generationen hinweg, immer wieder zu einander finden, ja geradezu von einer unsichtbaren Macht zur Begegnung über die Grenzen des Lebens hinaus gezwungen werden, fasziniert immer schon, und der Autor nähert sich hier diesem Phänomen in einer unaufdringlichen Art, als wüsste er, dass es keiner großen Kunststücke bedarf, dieses Buch nicht aus der Hand zu legen, wenn man einmal begonnen hat, darin zu schmökern. Einfach und pointiert weckt der Autor beim Leser eine unstillbare Neugier an Ereignissen, die einem irgendwie immer vertraut vorkommen und einen doch absolut nichts angehen. Oder doch? – Fragen werden im Keim erstickt: „Du kennst die Antwort.“ Empfehlung: Lesen!

Klaus Unterrieder



Leykam Buchverlag 978-3-7011-8039-4 19,90 EUR (A)

ANTIQUARIAT
Alles beim Alten

Kinderbücher, Sachbücher, Romane, Bildbände, Anthologien, Weltliteratur, CD´s, LP´s, Handbücher, Lexika´s, Schönheits-Brevier´s, Esperanto-Lehrbücher, Finanzjahrbücher, Kochbücher, Museumsführer, Lehrbücher, Kunstbücher, Künstlerbücher, Geschichtsbücher, Märchenbücher, Bilderbücher, Comicbücher.....das alles findet man im Antiquariat von **Mag. Dr. Omid Amouzadeh-Ghadikolai**

allesbeimalten@gmx.at
Kaiserfeldgasse 24
8010 Graz
0650 / 2242903
DI - FR 16-19h SA 10-14h

MARKUS HELL

Heimo Fanck liest die Texte von Markus Hell, und dieser spielt seine eigenen Lieder. LESESOMMER 2017 im Grazer Volksgartenpavillon.

FRIDO HÜTTER

Frido Hütter, Eva Hütter und Olena Mishcii beim LESESOMMER 2017 in Joe´s New Orleans in Gössendorf. Frido und Eva Hütter lasen aus „Dank an die Grille: Streifzüge im Nirgendwo“. und „Der Sonntag mit Linde: Neue Streifzüge im Nirgendwo.“.

MARKUS HELL

FUSSBALL

3.Stock, Nummer 311. Es ist alles so wie immer. Das Zimmer ist sehr schmal, aber dafür lang. Der Steinboden ist eiskalt, die Beleuchtung schwach. Alles wie gehabt. Muss ich mich wenigstens nicht umstellen. Ich beginne die mühsame Arbeit des Abziehens der diversen Unter- und Oberleintücher und der Decken, die jemand mit einer mörderischen Kraft über das Bett gespannt haben muss. Der Sinn und das System dieser 4-Lagigen Abdeckung des Bettes ist mir noch nie aufgegangen. Wie immer lege ich die 2 Leintücher hintereinander auf den Boden des gut 6 Meter langen Zimmers, sodass ich, ohne mich zu erkälten barfuß das Waschbecken erreichen kann. Ich uriniere in das Waschbecken. Ich muss oft urinieren, und es ist ausgeschlossen, dass ich dafür jedesmal mein Zimmer verlasse, um in eine der beiden oft überschwemmten, manchmal versperrten Toiletten zu gelangen.
Das Hotel Italia ist wie gesagt ausgesprochen billig, bietet null Komfort, das Frühstück ist auch für italienische Verhältnisse ein Witz, und dafür bekommt das Hotel die Gäste, die es verdient, also zum Beispiel mich. Ein fairer Deal.

Nachdem ich meinen kleinen Rucksack in wenigen Minuten ausgepackt und mich häuslich eingerichtet habe, greife ich zur Fernbedienung (welche übrigens immer einwandfrei funktioniert, es ist nicht alles schlecht im Hotel Italia), und suche unter den ca. 800 Kanälen den einen mit der Liveübertragung des Fußballspiels Italien gegen Deutschland. Es steht 4:0 für Deutschland. Unfassbar. Wie ist das möglich. Gerade stand es ja noch 1:0.

Die Stimmung des Rezeptionisten mag ich mir gar nicht auszumalen. Die Italiener können zwar noch auf 1:4 verkürzen, durch El-Shaarawy, der jetzt Gottseidank wieder einen normalen Haarschnitt hat, nicht mehr jenen lächerlichen, gockelhaften Irokesen, den er hatte, als er noch für die Rosso-Neri, die Rot-Schwarzen, also den AC Milan, spielte, die hatten irgendwann genug von seinen Eskapaden. Jetzt spielt er in der Hauptstadt, bei den Giallo-Rossi, den Gelb-Roten, also beim AS Roma, die haben ihm die Flausen offenbar ausgetrieben, oder er wurde von alleine vernünftig. Ist ja auch nicht mehr der Jüngste, der gute El-Shaarawy, Talent hat er, aber all das nur nebenbei. Also ein Tor wenigstens haben sie erzielt, die Italiener, aber Endstand 1:4, gegen den Erzfeind, gegen i maledetti tedeschi, gegen die verdammten Deutschen, und das in einem Heimspiel. Eine Katastrophe. Fassungslosigkeit, Enttäuschung, Wut und Scham spiegeln sich in den Gesichtern der Tifosi, der italienischen Fußballfans.

Das ganze Land versinkt in Trauer. Jetzt beginnt im italienischen TV die Analyse des Debakels. Zwar hat nur ein Sender das Spiel übertragen, aber jetzt scheint es auf allen Kanälen nur mehr dieses eine Thema zu geben.

Ich zappe und zappe, aber es gibt kein Entkommen. Ehemalige Fußballstars, selbsternannte Experten, Sportjournalisten mit knallbunten Brillen und schrillen Outfits analysieren die peinliche Niederlage. Kein Sender kann es sich offenbar leisten, bei der Nachbearbeitung des Spiels auf eine sehr attraktive Nachwuchsmoderatorin zu verzichten. Ein junges sexy Model steht an einer Tafel, deutet irgendwie mit einem Stock herum, und gibt vor, die Spielzüge zu erklären, die zu den 4 Gegentoren geführt haben.

In jedem Sender das Gleiche Bild: Männer mittleren Alters sitzen rund um einen Tisch und eine Traumfrau steht an einer Tafel mit einem langen Stock in der Hand. Es ist sehr schwer sich auf die Tafel zu konzentrieren. Irgendwann fallen mir die Augen zu und ich schlafe ein.

Am nächsten Tag an der Supermarktkassa. Vor mir steht ein sehr alter, auf einen Stock (schon wieder ein Stock!) gestützter Mann, der sich lebhaft mit dem Kassier unterhält, offenbar über das gestrige Spiel. Es fallen immer wieder die Worte „Rossi“, „El-Shaarawy“ und „Buffon“. „BUFFON!“, schreit er jetzt geradezu. Der alte Signore ist furchtbar aufgebracht und fuchtelt mit seinem Stock in der Luft herum. Ich trete einen Schritt zurück. „ROSSI! BUFFON! EL-SHAARAWY!“ Die Warteschlange wird länger. Die Italiener, denke ich mir, haben Zeit, sich an der Supermarktkassa ausführlich über Fußball zu unterhalten. Das ist nicht gut für den Umsatz des Supermarkts, aber bei Fußball handelt es sich eben um eine ernste Angelegenheit. Die Italiener lieben den Fußball, und ich liebe die Italiener. Sie haben 1:4 gegen die Tedeschi verloren und ihre Wirtschaft läuft nicht so gut, aber dennoch sind sie den Deutschen haushoch überlegen.

DIE RUSSINNEN

Also wie gesagt, mindestens ein Viertel aller Models in Mailand sind Russinnen, und es sind (neben den Ukrainerinnen, Brasilianerinnen, Schwedinnen, Tschechinnen, Slovakinnen und Serbinnen) eben gerade diese Russinnen, die bei mir den stärksten Eindruck hinterlassen. Die Russinnen stehen unangefochten an der Spitze der Mailänder Scala. Absolut unvergesslich wird mir aber jene eine Russin bleiben, diese ganz große, ganz hübsche, ihre Kolleginnen noch bei weitem überragende und alles in den Schatten stellende Russin. Es wird wohl im Mai oder Juni 2014 gewesen sein.

Mit großen, ausladenden Schritten ging Sie zielstrebig die Straße hinab, eine jener eleganten Einkaufsstraßen unweit des Duomo, in der Gegend von Cardusio, sicherlich auf dem Weg zu einem Casting, dachte ich mir. Neben ihr ein Italiener, fast einen Kopf kleiner, der ununterbrochen auf Sie einredete, zuerst wunderte ich mich, dass Sie diesen aufdringlichen Zwerg duldete, aber dann wurde mir schnell klar, dass es sich bei ihm um einen dieser von den Modell-Agenturen bereitgestellten Begleiter/Bewacher handeln muss. Er war, bei genauerem Hinsehen, obwohl so klein, doch ein recht lässiger Bursche, es gibt in Mailand ja Hunderte seiner Art, die sind natürlich ganz nah an den Models dran, viel näher als ich es jemals sein werde, diese Aufpasser sind quasi meine natürlichen Feinde und ich hasse diese coolen Typen, meist sind sie so um die 30, abgebrüht, sich locker-lässig gebend, selber kleine Stars, und aus Sicht der viel jüngeren Models tatsächlich schon erfahrene „Männer“, und alle sind sie natürlich super angezogen, fesch, schwul und was weiß ich alles noch, jedenfalls kotzen sie mich an.

Dieser Arsch klebte also an ihr, Sie unterhielten sich, lachten, trotzdem hielt sie, ihrem Begleiter natürlich weit überlegen, gleichzeitig eine gewisse Distanz zu ihm. Denn es war ihm, so wie allen Passanten klar (und alle Augen waren auf sie gerichtet), dass dieses Model ein anderes Kaliber ist, dass sie absolute Star-Qualitäten hat, neben dem fantastischen Aussehen (soll ich sie beschreiben? Wozu? Fahren Sie selber nach Mailand!) ein unglaubliches Charisma, eine spezielle Aura. Sie beherrschte, ganz in Schwarz gekleidet, hoch aufgerichtet, den Kopf auch während der Unterhaltung gerade haltend, rauchend, nur indem sie auf diese unnachahmliche Art dahinschritt, die ganze Straße und degradierte nicht nur ihren Begleiter, sondern uns alle: Touristen, Spaziergänger, Büromenschen, Polizisten, zu Statisten.
Wir alle waren das Fußvolk, und sie war die Königin. Sie werden jetzt wahrscheinlich denken, ich übertreibe, aber genau so war es. Ich habe mir nach dem achten oder neunten Mailand-Trip angewöhnt, immer, wenn ein Model auftritt, auch alle anderen zu beobachten, wie reagieren die auf das Model. und wie gesagt, alle haben ihr nachgeschaut. Es war ein bisschen so wie bei der Oscar

Nur eben ohne Inszenierung und darum viel cooler. Oder so wie wenn, sagen wir z.B. Angelina Jolie in einem Hollywood-Blockbuster ihre allererotischste Szene hat, nur eben hier alles ohne Lichteffekte, Nachbearbeitung etc.

Mir tun all die Ehegattinnen, Partnerinnen, Freundinnen leid, die jetzt an der Seite ihrer nervösen Männer so tun, als ob nichts wäre und die versuchen die Aufmerksamkeit des Mannes weiter auf die Auslage zu lenken, oder, im Gegenteil, quasi „mitspielen", mit einem Kichern oder einem aufgesetzten überlegenen Lächeln den Auftritt dieses Topmodels abtun, nach dem Motto „So ist das eben in Mailand, hahaha." Oder sie heucheln gar Mitleid mit dem ach so dünnen Model: „Nein, so schlank, das kann ja nicht gesund sein, wie die sich quälen muss." Als ob es die einzige Voraussetzung für ein Model wäre, einfach nur extrem mager zu sein. Wie oft habe ich das im Vorbeigehen aus dem Mund von deutschen Frauen gehört, die den Fehler gemacht haben, während der Fashion Week ein Weekend in Mailand zu verbringen, alleine oder mit ihrem Partner, und die sich dann wochen- oder monatelang nicht davon erholen. Mailand ist diesbezüglich eine brutale Stadt und ich war oft Zeuge dieser herrlich-schrecklichen Szenen, wenn eines dieser überirdischen Geschöpfe die Metro oder ein Café betritt und alles, alles durcheinanderbringt, wie ein Naturereignis gegen das man absolut machtlos ist.

Machtlos, hirnlos, erregt und mir schon im Kopf Notizen machend, stolperte ich jetzt also im Abstand von ca. 20 Metern hinter den beiden her, dem Supermodel und dem Begleiter-Arsch.

Plötzlich ein paar Stimmen von einem Balkon rechts im 1. Stock. Zwei weitere Models haben offenbar ihre Freundin bzw. Kollegin erkannt und rufen irgendwas auf Russisch herunter. Eigentlich ist es weniger ein Rufen, mehr ein Plärren, so laut, als ob sie die ganze Straße für sich alleine hätten: „He, Olga! Kak tebja schluschiju tscheljabinsk na swerdlowskaja i eta otschen prekrasnaja..." Es war Russisch,ich hab nichts verstanden.

Die Angesprochene, also Olga, schrie zurück: „He, Natascha! Anna! Ja nje znaiu kansnjetowistch usw.".. Also natürlich wieder russisch. Ich habe wieder nichts verstanden, und dabei lachte Olga schallend. „Ha, Ha, Ha", klang es jetzt wieder von oben herab, die beiden am Balkon riefen wohl etwas wie: „He, Olga, komm doch rauf, hier läuft eine geile Party, wir haben Riesenspaß. Wir sind Models, wir schauen fantastisch aus, wir sind Russinnen und wir scheißen auf alle!" Dann plärrte die eine noch ein Wort herunter, das wie „Champanski!" klang, also „Champagner". Das habe ich verstanden. Ich schwöre, genau so wars, wie eine Filmszene. Die ganze Straße. Alle Leute, schauten wie gebannt auf den Balkon und auf Olga.

Jetzt brach Olga in ein NOCH hemmungsloseres, typisch russisches Lachen aus, Es klang also nicht wie „Ha, Ha, Ha" sondern eher wie „Kha Kha Kha" Sie wissen schon was ich meine: dieses kehlige russische Lachen, das man von den Bösewichten in den James Bond Filmen kennt. Und fast hat es geklungen wie bei den Panzerknackern, also wie „Harr, Harr, Harr!" Olga schrie noch etwas hinauf, so etwas in der Art von „Ja, super, Ich komm rauf!" Es war russisch. Ich hab's nicht verstanden und dann verschwanden sie und ihr Bewacher, dieser Knilch, im Eingang des Hauses mit dem Balkon.

Natürlich war diese Szene in ihrer ganzen Hemmungslosigkeit, Rücksichtslosigkeit und Arroganz schrecklich. Und natürlich sind diese drei Model-Schlampen absolut hassenswert, aber was werden Sie jetzt von mir halten, wenn ich Ihnen gestehe, dass ich Mailand, gerade wegen derartiger Situationen, liebe, liebe, liebe?

SIEBENHIRTEN

Kennen Sie die Terrassen-Siedlung in Alt-Erlaa? Die 6 Wohnblocks am Südrand von Wien? Wenn Sie, von Graz kommend, auf der A2 nach Wien hineinfahren, sind sie rechts. Die sind so auffällig, die können Sie gar nicht übersehen. Die kennen Sie sicher. Sind ganz leicht zu erreichen mit der U6. Und von da noch 4 Stationen stadtauswärts, dann sind Sie in Siebenhirten. Siebenhirten ist die Endstation. Das ist wirklich ganz weit draußen. Gehört zwar noch zu Wien, aber fühlt sich an schon wie Niederösterreich, wie Steinernes Feld, wie Pottenstein, Pottenbrunn, Pöttschach und wie diese sinnlosen Dörfer zwischen Mödling und Eisenstadt alle heißen mögen.

Und was hat mich jetzt nach Siebenhirten verschlagen? Der Gig-Aufriss. Der Gig-Aufriss kann, so rede ich mir ein, genauso spannend sein wie der Model-Aufriss. Das muss ich mir einreden, denn jetzt, im Februar 2017 ist die Fashion Week in Mailand, und ich habe mich aus Vernunftgründen für Wien und gegen Mailand entschieden. Jetzt verpasse also die Fashion Week, mit den Tausenden Models. In Siebenhirten ist gerade keine Fashion Week. Haha, kleiner Witz. Zum Glück habe ich schon in der U-Bahn ein Ottakringer getrunken, ganz gemütlich, eine große Dose Ottakringer ging sich locker aus, die Fahrt war lang, sicher an die zehn, zwölf Stationen.

Direkt an der Endstation der U6 in Siebenhirten liegt das Rumpelstilzchen. Das Rumpelstilzchen ist mein Ziel. Ich betrete das Rumpelstilzchen. Es ist sehr still im Rumpelstilzchen. Keine Gespräche, keine Bewegung. Alle Blicke sind auf mich gerichtet. Von der blonden Kellnerin abgesehen, nur Männer mittleren Alters. Jeder sitzt an einem eigenen Tisch, jeder hat vor sich ein Bier stehen. Obwohl zwischen diesen vereinzelten Männern kein Kontakt zu scheint, bilden sie ein Art Gemeinschaft, eine Einheit. Zum Glück habe ich vorher schon ein Bier getrunken. Ich bin overdressed, fällt mir auf. Das ist selten. Ich suche mir auch einen eigenen Tisch. Die blonde, verlebt wirkende Kellnerin kommt an meinen Tisch. „Ein kleines Bier", sage ich. „A Wiesel?", fragt die Kellnerin. Ich schalte blitzschnell, begreife, sie meint „Ein Wieselburger", und nicke.

Obwohl ich im Rumpelstilzchen ein absoluter Fremdkörper bin, fühle ich mich unter diesen schweigsamen, einsamen Männern irgendwie wohl. Das ist selten. Vielleicht passe ich doch nicht so schlecht herein, wie ich anfangs dachte. Jetzt fällt mir der Mann an der Bar auf. Er hat an beiden Armen ein überdimensionales Blindenabzeichen, die drei schwarzen Punkte auf gelbem Grund. Abgesehen davon ist er ganz in blau gekleidet. Trägt ein azurblaues Fußball-Shirt mit der Aufschrift „Italia". Er stößt hin und wieder italienische Schimpfwörter aus. Dieser Signore beherrscht offenbar die italienische Vulgärsprache. „Cazzo", „Merda", so tönt es von der Bar. Die Anderen scheinen sich nicht daran zu stören. Ich verstehe natürlich alles, man war halt nicht umsonst siebzehn mal in Mailand, irgendeinen Sinn müssen diese Reisen auch gehabt haben.

Mailand. Die Fashion Week. Verdammt. Aber dieser Herr an der Bar ist definitiv nicht blind. Und er ist auch kein echter Italiener, wie sich bald herausstellen sollte. Als nämlich ein weiterer Gast, wieder ein Mann mittleren Alters, das Rumpelstilzchen betritt, ruft der „Italiener" aus: „Jö, da Pepi! Seawas Pepi! Wo woast denn so lang? Hot di dei oide wieda...", usw. usw.

Also kein blinder Italiener, sondern eh ein Wiener. Wahrscheinlich ein sogenanntes „Original". Ich pass da super her, denke ich mir, das ist die Wahrheit. In großen Zügen trinke ich mein kleines Wiesel.

Ich bezahle mein kleines Wiesel an der Bar und überreiche der blonden Kellnerin betont höflich meinen Flyer. „Um wos geht's?"

MARKUS HELL

fragt sie. „Um Rock‘nRoll“, sage ich. „Wir spielen öfters im Casablanca am Schwedenplatz und..“ „Des kenn I ned“, unterbricht mich die blonde Kellnerin, „I kumm jo nie in die Stodt eini. Aber I gib‘s in Chef weida.“ Wunderbar. Wahrscheinlich, denke ich mir beim Hinausgehn, werde ich hier nie spielen. Aber ich bereue keineswegs, dass ich herausgefahren bin. Das ist also Siebenhirten. Ich gehe zum Spar, kaufe mir noch eine Dose Ottakringer und eine Leberkäsesemmel.

Zurück zur U6. Mein nächstes Ziel ist das Klim-Bim. Das Klim-Bim liegt auch direkt an der U6-Endstation, allerdings am anderen Ende, ganz im Norden Wiens, also in Floridsdorf. Also wieder genug Zeit mein Ottakringer zu trinken und dazu die Leberkäsesemmel zu essen. „Plopp!“ Ahhh, das Ottakringer! Mmmmhh, die Leberkäsesemmel! Das ist die perfekte Planung, denke ich mir. Ich habe jetzt definitiv gute Laune. Das ist selten. Das kann natürlich auch am Bier liegen, aber was soll‘s? Nur kein Stress. Ich habe Zeit. Das sind jetzt noch mehr Stationen, vielleicht zwanzig? Die U6 ganz von Süden, von Siebenhirten, bis ganz nach Norden, nach Floridsdorf. Fast schon eine Reise. Nach einer guten halben Stunde bin ich am Ziel: Floridsdorf. Das Klim-Bim. Männer an einzelnen Tischen. Eine blonde Kellnerin. Ich bestelle ein Bier. „A Wiesel?“, fragt die Kellnerin. Ich nicke. Die Kellnerin hat einen slawischen Akzent. Sie ist sehr blond und hat sehr große Silicon-Titten. Eine enge Jean spannt sich um ihren runden Hintern. Hier im Klim-Bim herrscht trotz der vielen Parallelen zum Rumpelstilzchen eine andere Atmosphäre. Irgendwie härter. Lauter. Auch die Musik. Ich gebe der Kellnerin meinen Flyer. „The Hell Foundation. Rock‘nRoll“, sage ich. „Ich gäbe weiterrr an Chef“, sagt sie. Sie ist grell geschminkt. Viel zu grell. Jetzt überkommt mich doch wieder die Sehnsucht nach Mailand und ich muss an die Fashion Week denken. Was mache ich hier in Floridsdorf? Das Klim-Bim taugt mir nicht. Zurück nach Siebenhirten, ins Rumpelstilzchen? Nein. Schluss für heute. Wieder in die U6, bis zum West-Bahnhof. Ab ins Hotel. Gute Nacht.

WWW.SUSAART.AT

Mag. Susanne und Sascha Stöckl bespielen mit der Galerie Susaart und mit dem Harami Verlag das Geschäftslokal an der Biegung des „Fünfer“, Conrad von Hötzemdorfstraße 55, 8010 Graz) . Öffnungszeiten: Geöffnet sind die Galerie Susaart und der Harami Verlag MI, Do und FR von 16:00 bis 19:00Uhr. Beide, Verlag und Galerie erreichen Sie telefonisch unter 06508295221, um einen Termin für den Kauf von Bildern oder Büchern - aber auch für eine eigene Ausstellung - zu vereinbaren.

CHRISTIAN POLANSEK

WOLFGANG POLLANZ

Wolfgang Pollanz liest in Joe´s New Orleans in Gössendorf aus seinem Roman: „Hasta la vista, baby“. Peter Rieger vom Kulturverein Gössendorf hielt die Eröffnungsrede und Robert Masser begleitete mit Gesang und Gitarre. LESESOMMER 2017

CLEMENTINE SKORPIL

Clementine Skorpil las, und Helmut Skorpil spielte am Akkordeon in der Stadtbibliothek - Zweigstelle Graz Ost. So präsentierte die Autorin ihren literarischen Bericht: „Langer Marsch“ über Mao Zedong. Clementine Skorpil lies es sich nicht nehmen, begleitet von ihrem Mann am Akkordeon eine Hymne auf Mao Zedong auf Chinesisch vorzutragen. Die gebürtige Grazerin studierte Sinologie und Geschichte an der Universität Wien. Das im Löckerverlag erschienene Buch wurde im Rahmen des LESESOMMER 2017 präsentiert.

Ab und zu gibt es auch beim Wohnungsuchen Missverständnisse

Wohnungsbörse Graz - suchen und bieten

Geschlossene Gruppe

Diskussion

Alexanders Beitrag

Alexander R [redacted]
5. August um 15:32

Deine Singlewohnung mit Balkon und Tiefgarage wartet auf dich

383 €

Graz E [redacted]

Ideal für Single liegt diese 46,5m² Wohnung in Wetzelsdorf in der ruhigen [redacted] Die Miete beträgt 383 Euro, dazu kommen noch die BK von 177 Euro ohne Strom.

Dafür bekommst du eine sanierte Wohnung mit Balkon, neuen LED-Lampen, Tiefgaragen- und Fahrradabstellplatz sowie einem Kellerabteil.

Sowohl vom Wohnzimmer als auch von der Küche hast du Zugang auf den Balkon. Ein großer Vorraum und ein Bad ergänzen die Wohnung (siehe Skizze).

Alle wesentlichen Anschlüsse sind vorhanden. Kaution ist zu hinterlegen - keine Provision. Zu beziehen ab frühestens Feber 2018.
Bei Interesse bitte per PN melden.

Gefällt mir · Kommentieren

Masoud H [redacted] Alles 560 Euro?
Gefällt mir · Antworten · 5. August um 23:34

Alexander R [redacted] Ohne Strom sonst all in
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 07:55

Masoud H [redacted] Mit Strom 590!?
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 08:03

Alexander R [redacted] ja das dürfte hinkommen. Wegen dem Stromverbrauch kann ich aber noch nachfragen.
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 20:12

Masoud H [redacted] Wieviel Quadratmeter ist ihre Wohnung?
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 20:14

Alexander R [redacted] 46,5m² und der Balkon extra 5.
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 20:15

Masoud H [redacted] Fast 600 hundert Euro für 46 Quadratmeter am bisschen teuer ist.
Gefällt mir · Antworten · 1 · 6. August um 20:17

Alexander R [redacted] ein wenig Spielraum haben wir schon noch. Eine Tiefgarage bekommt man aber nicht zu jeder Wohnung dazu, oder?
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 20:20

Masoud H [redacted] Für mich ist teuer weil brach ma Net Tiefgarage oder Spielraum.
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 20:25

Alexander R [redacted] Bezüglich Tiefgarage - diese kann gerne selbst vermietet werden. Wären rund 30 Euro pro Monat weniger. Spielraum sehe ich bei 20 Euro. Wären also anstatt der 560 nur mehr rund 510.
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 20:27

Masoud H [redacted] Ihre Wohnung wirklich gut ist. Aber weil ich schon nur zwei Jahre in Österreich bin deswegen kann ich maximale bis 400 hundert Miete geben.
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 20:36

Alexander R [redacted] Leider kann ich in diesem Fall auch nicht helfen. Eine Förderung wäre aber sicher möglich und daher wieder billiger für Sie
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 20:37

Masoud H [redacted] Ja mit 400 hundert Euro kann man gute Wohnung finden.
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 20:39

Alexander R [redacted] wenn die Lage nicht ganz so wichtig ist, dann sicher.
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 20:40

Masoud H [redacted] Na doch mit gute Lage kann man auch finden.
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 20:41

Alexander R [redacted] Nicht falsch verstehen, aber alles hat seinen Preis. Wer auf der eine Seite mehr möchte, muss auch bereit sein, mehr zu zahlen. Uns als Vermieter hat die Wohnung auch viel gekostet. Der Preis gibt zumindest ein paar Dinge dann vor.
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 20:47

Masoud H [redacted] Ja haben sie recht.
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 21:04

Julia G [redacted] Pn bitte
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 22:37

Julia G [redacted] Wohnbeihilfe fähig?
Gefällt mir · Antworten · 6. August um 22:43

Kommentieren ...

INGRID KNAUS

Dresden, Weg zum Albertinum, Öl auf Karton und Holzrahmen, 54 x 54 cm, Ingrid Knaus, Mag. Dr. phil., Schillerstrasse 10 P, A 8010 Graz, Tel 0043 0699 13676000, Homepage http://ingrid-knaus.com,

HANS KLEINFELD

Rausgekotzt **05.08.2017**

Rausgespieben hab ich dich aus meinem Magen
Meine Salzsäure hat dich zersetzt
Hinausgeschissen hab ich dich dünnflüssig aus meinem Darm
Gehustet hab ich, damit ich dich bröckerlweise aus meinen Lungen bekommen habe
Geniest habe ich damit du widerlicher Rotz aus meiner Nase verschwindest
Geschwitzt habe ich literweise salzigen Schweiß um dich endlich loszuwerden.
An jeden Baum in dieser Stadt hab ich uriniert um dich zu verdünnen
Geblutet hab ich
Die Haare hab ich mir geschnitten
Feine Bäder hab ich genommen, um den Gestank loszuwerden, welchen du in mir hinterlassen hast
Es hat mir sehr viel Energie gekostet, dich zu loszuwerden um dich zu vernichten
Aber es hat sich ausgezahlt

SUSANNE STÖCKL

Privarbesitz Bikinifischmuseum

HANS KLEINFELD

Du bist kein Mann **05.08.2017**

Die Brüste vom Schönheitschirurgen sündteuer mit Silikon unterlegt

Die Lippen aufgespritzt kann man nicht mehr vom After unterscheiden

Die Stirn mit Botox faltenfrei geglättet
Die Nase neu symmetrisch ins Gesicht gesetzt

Mehrere Rippen aus der Taille entfernt

Das Bauchfett abgesaugt

In die Waden ein Implantat eingebaut

Die Zähne aus Kunststoff in den Ober- und Unterkiefer eingeschraubt

Nix ist echt, nix ist original

Was stimmt noch an so einer Frau?

….und zu mir sagt sie ich sei kein Mann

SASCHA STÖCKL-CHUCHURRATOS-DIE SEELEN DER UNTOTEN

Die Handlung spielt während dreier aufeinanderfolgender Tage in einem imaginären südamerikanischen Staat, der von einer Militärjunta regiert wird. Die wahren Herren sind jedoch Ricardo Montalbán der reichste Mann des Landes und Diego Morutto, ein Drogenbaron, von denen die Spitzen der Politik, des Militärs und der Polizei bestochen sind. Es herrschen brutale Unterdrückung und Armut. In die Haupthandlung sind zahlreiche Nebenfiguren verwoben.
Das Handlungsgeflecht wird in einer komplexen Videocliptechnik geschildert, bei der in kurzen Szenen Anfang, Kulminationspunkt, Statik oder Ende eines Teilaspektes der Gesamthandlung dargestellt werden.
Ein spannender, actiongeladener Roman für alle, die etwas Außergewöhnliches, Unkonventionelles lesen wollen.

ISBN: 978-3-9504047-1-5

MÄNNERSCHLUSSVERKAUF

Tina Veit-Fuchs und Esther Rieser präsentierten im Cafe Kaiserfeld in Graz im Rahmen des esesommers 2017 ihr gemeinsam verfasstes Büchlein mit dem Titel Männerschlussverkauf. Eine Delikatesse aus dem Hause Keiper.

HELMUT GEKLE

Volker Nogradnik begleitete ihn auf der Gitarre mit Gesang. Er präsentierte seine Version von: „I am from Austria“. ARBÖ Präsident Klaus Eichberger und Vizerektor Martin Polaschek unterhielten sich köstlich.

Achtzehn Bücher hat Helmut Gekle bisher geschrieben. In Gössendorf las er aus dem Zwerschina, dem Trbala, dem Bertl- Veit, und, und, und.....

GERHARD GAEDKE

Prof. Gerhard Gaedke las in der Steiermärkischen Landesbibliothek im Rahmen des LESESOMMER 2017 aus seinem Werk: Sibylle oder Die Zugfahrt. Erschienen im Leykam Buchverlag. Sibylle oder die Zugfahrt ist eine Aneinanderreihung von kurzweiligen Kurzgeschichten. Das ideale Buch für einen Kurzurlaub.

M. & M. LANGWIESER

Mag. Marianne Langwieser-Posawetz und Dr. Tanja Gurke bei der Präsentation von: „EINFACH BESTRICKEND“ in den Räumlichkeiten des Grazer Kunstvereins. Erschienen ist das Buch im Stockerverlag. *M. & M. Langwieser EINFACH BESTRICKEND Zauberhafte Applikationen und Accessoires für Jacke, Kleid & Co. 128 Seiten, durchgehend farbig bebildert, 19 x 24,6 cm, Hardcover ISBN 978-3-7020-1479-7 € 16,90*

HERBERT FLOIS

gesehen in der Galerie Kunst & Handel, Palais Trauttmansdorff, Bürgergasse 5, A - 8010 Graz

ILSETRAUD RIEGLER

gesehen, am Färberplatz in Graz

MARIA TEMNITSCHKA

gesehen in der GALERIE SCHAFSCHETZY, Färbergasse 7, 8010 Graz

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler Mag. Christian Kern!

Ich habe seit 52 Jahren die Ehre Staatsbürger Österreichs zu sein. Ich bin Künstler. Ich schlage mich irgendwie durch. Es ist nicht leicht. Zurzeit bin ich auf Wohnungssuche, und da kommt mir das Grausen, bei dem was ich erfahre und erlebe.

Mein Land, meine Heimat hat sich zu Ungunsten für die weniger Wohlhabenden verändert. Alle Schwierigkeiten und Beschwerlichkeiten werden den Schwächsten angelastet. Wenn man eine Wohnung braucht, wird alle Bürokratie und Formularausfüllerei dem Bedürftigen angelastet. Wissen Sie darüber Bescheid? Haben Sie mein Land in so einen Zustand versetzt, oder schauen Sie einfach zu, und wieder ordentlich weg. Warum wird der Schwächste belastet, und nicht der, der eh genug hat? War das Ihre Idee?

Die Sache mit der ÖBB und der Aufklärung über die Rolle der Eisenbahn während der NS - Zeit war schwer in Ordnung. Das war aber während ihrer Zeit als ÖBB-Manager. Jetzt sind Sie Bundeskanzler. Verbesserungen habe ich hier herunten an der Basis seit ihrem Amtsantritt bisher keine gespürt. Sie wirken smart. Doch Worthülsen bringen keine Verbesserungen für mein Land und meine Heimat und für die hier lebenden Menschen.

Nun zurück zur Realität. Ich suche eine leistbare Wohnung. Der Staat und damit sind besonders Sie gemeint, hat aufgehört sinnvoll zu Gunsten der Bedürftigen und finanziell Schwächeren zu regulieren. Sie fahren mit Ihrer Familie nach Ibiza auf Urlaub. Welch ein gutes Handerl für Symbolik. Als einfacher Bürger kommt man sich hier ein wenig gefrotzelt vor.

Es ist Mode geworden, von den Mietern eine Kaution zu verlangen. So wird Geld in Milliardenhöhe in Österreich blockiert. Gerade Menschen mit wenig Einkommen und Barvermögen müssen sehr viel Geld hinterlegen, welches sie wahrscheinlich andernorts besser verwenden könnten.

Daher verlange ich ein Gesetz, welches bei Höchststrafen verbietet Kautionen von Mietern zu verlangen.
Eine entsprechende vom Vermieter abzuschließende Versicherung kann das entstehende Risiko auch abdecken. Ihr da oben, und damit sind schon wieder Sie Herr Bundeskanzler gemeint müsst endlich aufhören in meiner Heimat die Privilegierten zu bevorteilen.

Lieber Herr Mag. Christian Kern, ich fordere Sie auf Haltung zu Zeigen und für die Menschen in meinem Land wieder eine Lebenswerte Basis zu schaffen. Entlasten Sie die Schwachen. Warum soll ich laufen, damit ich mir das Leben und das Wohnen hier leisten kann. Der Wohlhabende soll sich bei den Behörden bemühen, damit ich besser leben kann.
Des weiteren fordere ich auch strenge Regeln bei der Festlegung der Miettarife in meinem Land durch den Staat, um hier den Bürgern zu ermöglichen ein halbwegs normales Leben leben zu können. Wie kann man als Bundeskanzler sich erlauben sein eigenes Volk so im Stich zu lassen. 70 Prozent ihres Einkommens müssen viele von mir befragte Menschen fürs Wohnen ausgeben. Weit haben Sie es gebracht mit ihrer Ignoranz gegenüber ihrem Volk Herr Bundeskanzler.

Ich erwarte von Ihnen mein lieber Herr Bundeskanzler Mag. Christian Kern gewaltige und spürbare Verbesserungen für die Bürger meines Landes. Vielleicht verlassen Sie Ihren Elfenbeinturm und nehmen sich ein Bisserl Zeit für die Menschen da draußen.

Ich verbleibe mit den besten Wünschen für Sie und Ihr wertvolles Team mit vorzüglichster Hochachtung

Christian Polansek

HERBERT FLOIS

Gelber Lochblock 2012

Gelbbraune Wabenschachtel 2012

Grüne Kappe 2002

gesehen in der Galerie Kunst & Handel, Palais Trauttmansdorff, Bürgergasse 5, A - 8010 Graz

WOLFGANG REINBERGER

Dipl. Ing. Wolfgang Reinberger, Handelsgewerbe Elektrohandel,
Sackstrasse 25, A - 8010 Graz, Tel: +43 (0)316 825401
Email: wolfgang.reinberger@aon.at http://lampen-reinberger.at

www.kulturinstitut-graz.com

www.dlights.at

BIKINIFISCHE

CHRISTIAN POLANSEK

Das Land Steiermark

Kultur, Europa, Außenbeziehungen

GRAZ